

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fiedler, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Staunisch & Co., Magdeburg. Geschäfts-Nr.: 1794. 3. Beilage. 1897. Redaktion und Druckerei: Dr. Witzsch, 3. Beilage für Redaktion 1794, für Druckerei 981

Pränumerationszahlreicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frachtporto) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 8 Pf. Der Einzugsband in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.80 Mk. In der Expedition und den Postämtern Vierteljährlich 2 Mk. monatlich 70 Pf. 1. bei den Postämtern 2.25 Pf. Beilage. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die 7spaltige Kolonnenzeile 15 Pf., andwärts 25 Pf., im Restamtzeit 20 Pf. Zeitungspreisliste Seite 429.

Nr. 28.

Magdeburg, Donnerstag den 3. Februar 1910.

21. Jahrgang.

Gegen Staatsstreich und Junferübermut demonstrieren die Magdeburger Arbeiter am Donnerstagsabend im Luisenpark!

Innere Staatsgesinnung.

Von strenger Sachlichkeit und pflichtbewusster Staatsgesinnung hat sich den Worten der Thronrede zufolge die preussische Landesvertretung bei ihren Entschliessungen bisher leiten lassen. Da dies Lob dem Landtag in unmittelbarem Anschluß an die Anfechtung der Wahlrechtsreform gezollt wird, kann man wohl annehmen, daß die Regierung auch bei der Erledigung dieser wichtigsten Aufgabe auf die „strenge Sachlichkeit und pflichtbewusste Staatsgesinnung“ des Dreiklassenparlamentes rechnet.

Wie ist es aber in Wirklichkeit um die „strenge Sachlichkeit und pflichtbewusste Staatsgesinnung“ der Landtagsmehrheit bestellt? Blatt auf Blatt weist die Geschichte dieser sogenannten Volksvertretung nach, daß von Sachlichkeit bei ihr keine Rede sein kann und daß die Staatsgesinnung lediglich darin zum Ausdruck kam, wie man sich seine gute Gesinnung am besten bezahlen lassen kann, daß dagegen, sobald es sich um die Lösung von Kulturaufgaben handelte, die dreimal Geheften noch immer verjagt haben. Wo blieb die Sachlichkeit, wo blieb die Staatsgesinnung bei der Behandlung der Kanalvorlage? Das Schicksal dieses Gesetzentwurfs ist ein klassisches Dokument für die Art, wie eine Volksvertretung ihre Aufgabe nicht auffassen darf. Der Regierung wurde ihr Projekt, obwohl oder vielleicht gerade weil der König von Preußen sich dafür persönlich ins Zeug gelegt hatte, vor die Nase geworfen, die Junker wollten keinen Zweifel darüber aufkommen, daß sie die Herren im Staate sind. Weit entfernt, die Vorlage sachlich zu prüfen, gingen sie darauf aus, die Regierung und den König ihre Macht fühlen zu lassen, und sie haben ihr Ziel erreicht. Ihrer „pflichtbewussten Staatsgesinnung“ aber ist dadurch kein Abbruch geschehen.

Oder nehmen wir ein anderes Beispiel! Erinnern wir uns der Debatten über die Miquel'sche Steuerreform! Die Absicht Miquel's, in der Progression so weit zu gehen, daß die Besitzenden wenigstens einigermaßen getroffen wurden, scheiterte an dem Widerstande der Junker, die zwar mit Freuden ihre Millionen einjagten, die ihnen durch die Ueberweisung der Grundsteuer vom Staat auf die Gemeinden zufielen, aber nicht so viel Anstandsgefühl besaßen, um auch ihrerseits in entsprechendem Maße zu den Lasten des Staates beizutragen. Das nennt man in Preußen pflichtbewusste Staatsgesinnung. Und wie sachlich die Landtagsmehrheit dabei vorgegangen ist, lehrt die Tatsache, daß die herrschenden Klassen das, was sie zuwenig an Steuern zahlen, später durch stärkere Heranziehung der Arbeiter wieder wettgemacht haben. Fürwahr eine vornehme Art sachlicher Tätigkeit! Dem Staate sind ja keine Einnahmen entgangen, nur die Verteilung der Lasten auf die Steuerzahler ist etwas anders geregelt.

Aber nicht nur auf dem Gebiete der Steuererhebung, sondern auf fast allen andern Gebieten haben die Junker, die ja im Landtag den Ton angeben, es verstanden, sich selbst und ihren Klaffgenossen Vorteile auf Kosten der andern Schichten der Bevölkerung, vornehmlich der Arbeiterklasse, zu verschaffen. So versuchten sie im Jahre 1902, Staatsrenten in barem Gelde zu erlangen, indem sie einen Gesetzentwurf betreffs Gewährung von Dotationen an Provinzialverbände zur Erleichterung ihrer Armenlasten und zur Unterstützung von leistungsschwachen Kreisen und Gemeinden auf den Gebieten des Armenwesens und Wegebaues die Bestimmung aufnahmen, daß auch leistungsschwache Gutsbezirke, das heißt nichtleidende Junker, aus Mitteln der Gesamtheit unterstützt werden sollten. Wenn auch diese Bestimmung im letzten Augenblick wieder ausgemerzt worden ist, so ist doch schon der bloße Versuch ein so hereditäres Zeichen der Gemeingefährlichkeit und der Selbstsucht der preussischen Junker, daß die Erinnerung daran immer und immer wieder aufgefrischt zu werden verdient, damit das Volk weiß, was es mit der strengen Sachlichkeit und der pflichtbewussten Staatsgesinnung dieser Sippe auf sich hat. Der Versuch ist um so strafbarer, als die preussischen Gesetzgeber es ohnehin schon verstanden haben, gerade den Gutsbesitzern die schwerwiegenden Vorteile auf Kosten der Gesamtheit zuzuschleusen. Die noch heute bestehende junckerliche Polizeigewalt, die geradezu virtuose Art, wie die Guts-

herren die Armenlasten auf die benachbarten Landgemeinden abzuwälzen wissen, und hundert andre Vorgänge in Gesetzgebung und Verwaltung sprechen denn doch eine zu deutliche Sprache, als daß wir den zitierten Worten der Thronrede irgendwelche andre Bedeutung als die einer schönen Wendung beizumessen vermögen.

Vor allem tritt die Unsachlichkeit und das mangelnde Pflichtbewußtsein des preussischen Landtags bei der Behandlung von Arbeiterfragen zutage. Ihre „strenge Sachlichkeit und pflichtbewusste Staatsgesinnung“ hindert die Herren nicht, das bißchen Schutz, das die Reichsgesetze den Arbeitern gewähren, durch Verwaltungsakte illusorisch zu machen. Und von der Tribüne des Landtags herab gegen die Sozialpolitik des Reiches scharf zu machen. Nur aus „strenger Sachlichkeit“, nur aus „pflichtbewusster Staatsgesinnung“ verlangen sie einen größern Schutz der Arbeitswilligen, fordern sie Zuchtstrafgesetze gegen Arbeiter, die das Koalitionsrecht auszuüben suchen, machen sie mobil gegen die Selbstverwaltung der Krankenkassen, hegen sie gegen die so notwendige Arbeitslosenversicherung.

Wo sie Vorteile davon haben, wo es ihnen etwas einbringt, da legen die Junker Pflichtbewußtsein, da legen sie Staatsgesinnung an den Tag, aber sobald ihnen keine Vorteile winken, oder gar sobald sie Nachteile davon verspüren, sagen sie sich: Zum Teufel mit der Sachlichkeit und der Staatsgesinnung, aus der man keinen Nutzen ziehen kann! Nichts als Parasiten am Staatsorganismus sind diese Leute, Parasiten, deren Einfluß man je eher desto besser vernichten sollte. Wohin sind wir in Preußen mit der „strengen Sachlichkeit und pflichtbewussten Staatsgesinnung“ der Landtagsmehrheit gekommen? Die preussischen Finanzen sind in Unordnung gebracht, die Staatsschulden sind ins Ungemeine angewachsen, die Kulturaufgaben werden vernachlässigt, die Reaktion feiert Orgien, Preußen fordert den Spott aller Kulturländer heraus.

Nicht zuletzt ist es die Gesetzgebung auf dem Gebiete des Wahlrechts, die die Sachlichkeit und Staatsgesinnung vermissen läßt. War es Sachlichkeit, war es Staatsgesinnung, die das Volk am 30. Mai 1849 seines höchsten Rechtes beraubt hat? Nein, durch die Revolution von oben, durch einen Gewaltstreich, wie er in der politischen Geschichte einzig dasteht, sind die Junker zur Herrschaft gelangt, und eine niederträchtige Heuchelei ist es, wenn sie jetzt die um ihre Rechte kämpfenden Proletarier als Revolutionäre im Heugabelstinn hinzustellen suchen. Die Massen haben das Recht auf ihrer Seite, wenn sie den ihnen gebührenden Einfluß auf die Gesetzgebung fordern, die Massen sind es, die sich bei ihrem Kampfe von strenger Sachlichkeit leiten lassen, sie sind es, die eine pflichtbewusste Staatsgesinnung an den Tag legen, eine Staatsgesinnung, wie sie auch nur annähernd so pflichtbewußt noch niemals ein preussischer Junker dokumentiert hat. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 2. Februar 1910.

Das Urteil des Reichstags.

Es ist also richtig gekommen, wie allgemein erwartet und vorausgesagt wurde. Der Reichstag hat gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen und Polen beschloffen, daß Ledebour unrecht haben muß. Denn hätte Ledebour recht, und wäre der Ordnungsruf, der ihn traf, nicht aufrechtzuerhalten, und wollte der Reichstag diesen Sachverhalt anerkennen, so würde das so viel bedeuten, daß der getadelte Vizepräsident sein Amt niederlegen müßte. Einen Erbprinzen aus erlauchter Familie und Major à la suite der Armee, der dem Reichstag die Ehre erwiesen hat, sich auf seinen Präsidentenstuhl niederzulassen, zwingt aber ein Reichstag wie dieser Reichstag nicht zur Niederlegung seines Amtes, das wäre ein Verstoß gegen die Disziplin und den Respekt! Um die bürgerliche Mehrheit dieses Reichstags in Ordnung zu halten, braucht man nicht einmal einen Leutnant mit zehn Mann, ein Major in Zivil genügt!

Es gibt natürlich kaum einen Menschen im Reichstag, Herrn v. Oldenburg vielleicht ausgenommen, der das Verhalten des Erbprinzen ernstlich für richtig hält. Er selbst

wa ja gleich nach der kritischen Sitzung am Sonnabend davon durchdrungen, daß er sich ganz kläglich benommen habe, und wollte deshalb sein Amt niederlegen, wovon er von seinen Fraktionsgenossen nur mit Mühe zurückgehalten wurde. Die Herren, die dann am Dienstag für ihn stinnten, taten es zumeist ganz einfach wider besseres Wissen und Gewissen, und dazu fanden sie den Mut, weil sie der Meinung sind, daß solche Abstimmungsfragen nach Grundsätzen nicht der Gerechtigkeit, sondern der „höhern Politik“ entschieden werden müßten. Von solcher Politik mag man dann mit Recht sagen, daß sie den Charakter verdirbt.

Nun mag man sich darauf berufen, und man tut es wohl auch schon jetzt, daß der Ordnungsruf des Erbprinzen zu Hohenlohe dem Genossen Ledebour nicht weh getan hat. Das ist sicher richtig, und wir können uns alle denken, was Ledebour von dem Stück Papier hält, auf dem dieser Ordnungsruf verzeichnet steht. Aber darauf kommt es gar nicht an, ob der Betroffene selbst das ihm zugefügte Unrecht als schmerzliche Unbill empfindet, ja die ganze Person Ledebours ist dabei beinahe gleichgültig, denn es handelt sich gar nicht um eine einzelne Person, sondern um die Würde des Parlaments und die Unbeugsamkeit des Rechts. Und darum haben Zentrum und Nationalliberale sich selber und den Reichstag beschimpft, indem sie zusammen in der Rote Oldenburg gegen Ledebour für Hohenlohe stimmten.

Die Massen des Volkes werden diesen Herrschaften beweisen, daß die ungerechte Politik, die sie treiben, auch eine sehr schlechte Politik ist. Denn durch einen Vorgang wie den vom Dienstag kann die Erregung der Massen über die junckerliche Herausforderung nur noch größer werden. Dem Zentrum und den Nationalliberalen wird es wenig helfen, daß sie am Sonnabend mit ein paar lahmen Redensarten von den Konservativen abriichten, da sie sich am Dienstag doch wieder mit ihnen zusammengefunden haben. Man wird sich fragen, ob die freche Neujahrsfeier gegen den Reichstag wirklich um so viel schlimmer ist als die schamlose Verhöhnung parlamentarischer Rechtsgrundsätze, die sich Zentrum und Nationalliberale 3 Tage später leisteten, und ob solche Parteien, die einer derartigen Handlungsweise fähig sind, gegen den angedrohten Junkerstaatsstreich hinreichende Garantien bieten. Sicher hat ihre feine Politik einen wichtigen Faktor übersehen, das Recht der Massen; und die Empörung über das ungerechte Urteil der Reichstagsmehrheit kann leicht einen Grad erreichen, der sie in Erntaunen versetzen wird. Denn das Volk verträgt viel eher einen ungerechten Akt fanatischer Leidenschaft, als die kaltblütig ausgefüllte Anwendung des Grundgesetzes: Politik bricht Recht! —

Das Volk gegen Junkerfrechheit.

Bereits am Dienstag abend, wenige Stunden nach der Abweisung der Beschwerde Ledebours durch die Reichstagsmehrheit, nahmen die Berliner Arbeiter in mehreren überfüllten und volkstümlich abgeleiteten Versammlungen Stellung gegen die Oldenburg-Rotte, die den Reichstag terrorisiert, wie sie den Landtag beherrscht. Die Genossen Ledebour, Singer und Zubeil traten als Referenten auf und kennzeichneten die politische Situation.

In den Pharus-Sälen im Norden Berlins waren solche Massen von Versammlungsbesuchern noch in zwei Nebensälen Versammlungen abgehalten werden mußten. Trotzdem waren hier wie bei den Versammlungsbörsen Tausende, die ausgesperrt blieben, weil die Säle überfüllt waren. Nach Schluß der Versammlungen bildeten sich spontane Demonstrationzüge, die Hochrufe auf das allgemeine Wahlrecht ausbrachten und Arbeiterlieder sangen. In verschiedenen Stellen griffen Polizei in der beliebigen Weise ein, um „Ordnung“ zu schaffen.

Auch in Bremen fanden am Dienstag abend zwei überfüllte Versammlungen statt, die gegen die junckerlichen Staatsgrüßte protestierten! —

Stimmen zum Fall Oldenburg.

Die „Konservative Korrespondenz“ veröffentlicht eine parteioffizielle Erklärung, in der versichert wird, an der Behauptung, daß Herr v. Oldenburg zur Anmerkung von Gewalt gegen den Reichstag aufgefordert habe, sei „kein wahres Wort“. Herr v. Oldenburg stehe mit der

gesamten konservativen Partei streng auf dem Boden der Reichsverfassung und habe „lediglich in drastischer und humoristischer Weise äußerste Pflichten militärischer Disziplin kennzeichnen wollen“.

Selbst die rechtsfreisinnige „Voss. Ztg.“ nennt diese Erklärung eine „klägliche Ausflucht“, die „Berliner Volkszeitung“ meint: „Sie kneifen weiter“, das „Berl. Tagebl.“ spricht von einer „Möhrenwäpche“, und selbst die national-liberale „National-Zeitung“ fragt, „ob Herr v. Oldenburg in seiner ein wenig rustikalsten Art nicht etwa ausplauderte, was die Meister seines Stils in seiner Nähe weise zu verschweigen wissen“.

Gegenüber den Ablenngungs- und Vertuschungsversuchen der konservativen Partei gewinnt die Neuerung eines klassischen Zeugen, des früheren Obersten Gädke, ganz besondere Bedeutung. Der ehemalige Kommandeur des 41. Feldartillerie-Regiments, ein Mann also, dem niemand Kenntnis der Verhältnisse absprechen kann, schreibt im „Berl. Tagebl.“:

In seiner würdigen und wirkungsvollen Entgegnung stelle der Abg. Schröder das andre Ideal auf, das allein dem sittlichen Gefühl eines ehrenhaften Volkes entspricht: „Der Offizier dient dem Staate und hat in der Person des Monarchen dem Staate den Treueid geleistet.“

Für die Gegenwart muß ich seinen schönen Optimismus enttäuschen, ich weiß es besser. Der Geist, der in dem bruchstücken Offizierskorps mit allen Kräften und allen Mitteln großgezogen wird, ist nicht dieser, es ist der Geist des Herrn von Oldenburg. Was er blöde herausgepoliert hat, ist die Ansicht unserer herrschenden Klasse, ist die der Militärverwaltung.

Daran ändert auch nichts der § 105 des Strafgesetzbuchs, der den mit Zuchthausstrafe von 5 Jahren bedroht, der es unternimmt, den Reichstag auseinanderzujubeln. Kein Offizier kennt ihn. Keiner wird darin unterwiesen!

Die feige Verlogenheit der konservativen Partei, die diesen klaren Sachverhalt durch wahrheitswidrige Erklärungen zu verschleiern versucht, findet offenbar selbst in einem Teile der konservativen Presse nicht den erwünschten Anklang. So verabreicht die „Deutsche Tageszeitung“ ihren Lesern als Gegengift gegen die offizielle Erklärung ein Gut aus der antikenischen „Staatsbürger-Zeitung“, worin die Neuerung Oldenburgs als „erlösendes Wort“ gefeiert wird, „für das jeder Offizier dem Redner dankbar sein mußte“. Dazu bemerkt das Organ des Bundes der Landwirte:

Im Lande draußen ist die Oldenburgische Neuerung, wie es scheint, von unsern Freunden durchweg so aufgefaßt worden wie von uns. Das beweisen viele zum Teil recht drastische und recht begeisterte Zuschriften, die uns gestern und heute zugegangen sind.

Also, ein alter Offizier, der die Dinge von innen kennt, berichtigt, Oldenburgs Geist ist der Geist des Offizierskorps. Und die agrarisch-antimilitärische Dunkelmaure jubelt Herrn Oldenburg ebenso zu, wie es die konservative Reichstagsfraktion im ersten unbewachten Augenblick selber getan hat. Was bedeuten dagegen die kläglichen Ablenngungsversuche der konservativen Parteileitung?!

Der bisherige Verlauf des Falles Oldenburg zeigt, daß die Angelegenheit noch viel ernster zu nehmen ist, als sie zu Anfang erschien. Herr v. Oldenburg hat durch seine unvorsichtige und darum den konservativen Drahtziehern höchst unbecommene Neuerung eine große Gefahr entzündet, von der das Deutsche Reich bedroht ist. Es ist Sache des Volkes, für seine Sicherheit zu sorgen und die heimtückischen Feinde zur Rechenschaft zu ziehen. —

Direkt, aber nicht geheim!

Die Wahlreformvorlage, die zwischen Freitag und Sonntag im Abgeordnetenhaus vorgelegt und vorher in einem Auszug in der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht worden ist, wird, wie die „Z. u. M.“ erzählt, die direkte Wahl enthalten. Die geheime Wahl wird in der Vorlage nicht enthalten sein. Man rechnet aber in Abgeordnetenkreisen, daß ein dahingehender Antrag von dem Zentrum und von den Parteien der Linken eingebracht und wahrscheinlich die Mehrheit erhalten wird. Der Annahme der geheimen Wahl wird das Herrenhaus, wie man weiter annimmt, nicht zustimmen, so daß die Vorlage in das Abgeordnetenhaus zurückgeschickt wird.

Uebrigens teilte der Vorsitzende der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses am Dienstag der Kommission mit, daß die Vorlage erst nächste Woche dem Hause zugehen werde. —

Zentrum und geheimes Wahlrecht.

Im „Tag“ hatte der freikonserervative Abgeordnete Freiherr v. Jähling-Kaufisch ausgeführt, daß das Zentrum im Reichstagen Landtag dafür sorgen werde, daß die öffentliche Wahl beibehalten wird, aber aber daß gar nichts zu Stande kommt. Gegen die Rede, die dem Zentrum hier zugeschrieben wird, meinet ich die „Germania“, die für die „Verleumdung“ des Zentrums durch die liberale Presse den Freiherrn v. Jähling verantwortlich macht. Die „Germania“ behauptet, das Zentrum habe auf dem Boden der geheimen Stimmgabe und bracht zum Beweise dafür folgende Stellen aus einer Rede ab, die der Abgeordnete Herold am 15. Januar 1910 im reichstagen Landtag gehalten hat:

Es ist das höchste Gebot, das wir haben. Wir es nicht wollen, wir nicht wollen, das eine oder andere davon, das wir keine Vorlage bekommen können, die uns befriedigen wird. Das aber kann ich sagen: Wir verlangen eine durchgehende, durchgehende Änderung des Wahlrechts, die unsere alten Erwünschen auch das geheime Wahlrecht (Herold i. J.) und wir wollen das geheime Wahlrecht nicht nur für die Wahlkreise, wir wollen es auch für die Kommunalwahlen eingeführt haben. (Herold i. J.)

Die „Germania“ kündigt dann an, das Zentrum werde die Einführung der geheimen Wahl zu einer unerlässlichen

Voraussetzung für jede Wahlreform machen. Der Artikel schließt:

Es wäre nützlich gewesen, wenn Freiherr von Jähling seine Kenntnis der Stimmung in seiner, der freikonserватiven Partei über die Wahlreform in Preußen dazu benutzt hätte, diese der Öffentlichkeit mitzuteilen, statt in Unkenntnis oder in böswilliger Verdächtigung der Stellungnahme anderer Parteien, insbesondere des Zentrums, mit Gerüchten zu operieren. Aber wer wird über dergleichen gerade bei diesem Herrn sich wundern!

Die Sprache des Zentrumsblattes läßt an Schärfe nichts zu wünschen übrig; ob diesen scharfen Worten aber auch die entsprechenden Taten folgen, wird abzuwarten sein. —

Portugal und Afrika.

In der Dienstagtagung des Reichstags kam der portugiesische Handelsvertrag zur Verhandlung. Dieser Vertrag ist sicher kein Meisterwerk der deutschen Diplomatie, über deren wirtschaftspolitische Unzulänglichkeit Worte zu verlieren unnötige Zeitverschwendung wäre. Aber schließlich ist der Vertrag immer noch besser als gar kein Vertrag. Die Aera der Hochschulzölle hat eben, wie Genosse Rosenbäum treffend darlegte, die internationalen Handelsbeziehungen außerordentlich verwickelt. Mit Naturnotwendigkeit erzeugt die Hochschulzöllei des einen Landes gleichartige Verwicklungen in dem andern. Nach einer mehr ausgedehnten als im allgemeinen angedeuteten Debatte wurde schließlich der Handelsvertrag, für den unsere Fraktion stimmte, mit schwacher Mehrheit angenommen. Nicht prägnant war die Art, wie der Währungsminister Ling mit schöner Unparteilichkeit erst im Rahmen der Minderheit seiner reichsparteilichen Fraktion gegen und dann im Rahmen der Mehrheit seiner Freunde für den Vertrag plädierte.

Den Kern des Tages füllte die Vorlesung der Kolonialdebatte aus. Dernburg war in rosigter Laune und weißer Weise. Er hat Grund zur Heiterkeit. Zuerst umschmeicheln ihn alle bürgerlichen Parteien. Der Reichsverbandler und Petersenfreund von Liebert, der nebenbei die Aktionärschaft an kolonialen Unternehmungen als höchste Kräfte des Patriotismus rühmt, machte dem vor noch nicht langer Zeit von ihm und seiner Clique so befehlenden Staatssekretär eine förmliche Liebeserklärung, deren Inhalt aber noch nicht übertraffen wurde von der des freisinnigen Volksvertreters Goller. Im übrigen kaluete dieser seltsame Arbeiterfreund ein langes und breites über die Serualität unter Menschen und Tieren unter besonderer Berücksichtigung des Amelk. Das beste an den ersten langen Ausführungen dieses Kolonialfreisinnigen war die Zurückweisung der Monarchenbesetzung und der Übertragung beider Verordnungsbestimmungen auf die Kolonien, wie sie am vorigen Tage Erzberger gerieben bzw. geordert hatte. Zuletzt kam nach Dernburg, frisch befehlend die Vorlesung ein, verpackt, nicht allzu hörend in die Weltweber der Reiter eingreifen und sich schließlich noch ein wenig am Genossen Postle, der ihm am Donnerstag antworten wird. Wird man an diesem Tage mit dem Kolonialrat fertig, so wird der Etat des Reichstags usw. daran kommen. —

Sächsische Wahlstatistik.

Nach der vom Statistischen Landesamt herausgegebenen jährlichen Wahlstatistik hat die Sozialdemokratie von 634 735 Wählern 341 396 auf sich vereinigt, während die bürgerlichen Parteien zusammen nur 293 339 Wähler hinter sich hatten. Die Statistik der Stimmen ergibt — wie das bei dem Pluralsystem erklärlich — ein ganz andres Bild. Von insgesamt 1 273 998 Stimmen haben die bürgerlichen Parteien zusammen 781 476 erhalten, während die Sozialdemokratie es nur auf 492 522 Stimmen brachte.

Auf die einzelnen Parteien entfielen folgende Wähler- und Stimmenzahlen:

Sozialdemokraten	341 396 Wähler und 492 522 Stimmen
Konservative	163 517 „ 231 504 „
Nationalliberale	126 451 „ 236 451 „
Freisinnige	41 557 „ 100 804 „
Christlichen	20 248 „ 55 392 „

Aus diesen Zahlen ergibt sich die schandvolle Ungerechtigkeit des sächsischen Pluralwahlrechts. Die Sozialdemokratie mußte zwei Drittel der Sitze innehaben, während sie nur 25 von 91 hat. —

Deutschland.

Fremde Sprachen in Versammlungen. Das Zentrum hat im Reichstagen Abgeordnetenhaus den Antrag eingebracht, die französische, wallonische und niederländische Sprache in öffentlichen Versammlungen zugelassen und der Gebrauch dieser Sprachen gesetzlich zu gewährleisten. —

Bereinsichtigung der Rechnungsabrechnung. Mit einem alten Wunsch des Reichstages beschäftigt sich jetzt der Bundesrat. Die Kontrolle über die Rechnungen des Reiches wurden bisher von der Reichsrechnungskammer in Potsdam geführt. Die Art der Rechnungslegung über die Kosten des Weltkriegs hat den Wunsch geweckt, eine andere Art der Rechnungslegung herbeizuführen. Gegenwärtig sind 190 Kommissare mit der Rechnungsabrechnung beschäftigt. Das Rechnungswesen wird nun einer gründlichen Umänderung unterzogen, in dem die Rechnung untergeordneter Rechnungen der Verwaltungsbereichen übergeben werden soll. Die so geordneten Rechnungen sollen beim Reichstag durch Sachverständigen noch einmal auf ihre Richtigkeit nachgesehen werden. —

Die Herzoginwitwe Schandmanns. Sonntag früh ist ein ernstes Unwetter über das sächsische Landeshauptstadt Chemnitz und Schandmanns, dessen als Schwarm, in Berlin eingetroffen. Er telegraphierte, daß er auf langjährige Bekanntschaft mit dem nächsten Kaiser wegen Herzoginwitwe in die Heimat zurückkehren müsse, da eine Wiederherstellung der Ruhe in Chemnitz im Augenblick ausgeschlossen ist. —

Städtische Steuerfreiheit. Die meiningische Regierung hat im Reichstagen den Antrag eingebracht, einer dort beantragten Einkommensteuer des regierenden Herzogs sowie der Bezeichnung des herzoglichen Prädikatsvermögens nicht zu unterliegen. —

Aus der Parteibewegung.

Genosse August Bebel richtet an die Parteigenossen folgende Worte: „Kämpfer, die im Besitz der Waffen von mir aus dem Lager, Kämpfer und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts sind, bitte ich um Überlegung derselben. Auf Wunsch sende ich die Briefe wieder zurück, nachdem ich Absicht davon genommen habe. Auch alle Briefe sind mir willkommen.“

Chemnitz, Sonntag, den 27. August Bebel.

Der Fortschritt der Presse. In der Zeitung der „Voss. Ztg.“ ist in der Zeit bis zum 1. September 1909 119 371 95 Briefe gesammelt. Die Zeitung enthält in den nächsten Tagen ungefähr die Hälfte davon. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zur Tarifbewegung im Holzgewerbe. Nach den Anweisungen des Vorstandes der Arbeitgeber-Organisation an die einzelnen Bezirksverbände, den Arbeitern nennenswerte Zugeständnisse nicht zu machen, war nichts anderes zu erwarten, als daß die örtlichen Verhandlungen ausgehen würden wie das Hornberger Schießen. Dies ist auch eingetroffen. Nur in wenigen Orten haben die Arbeitgeber dieses Spiel aufgegeben und sind mit ihren Zugeständnissen den Arbeitern gegenüber weitergegangen. Die Verhandlungen werden gegenwärtig noch fortgesetzt, doch hat es den Anschein, als ob die Unternehmer sich nur weiter davon beteiligen, um den Schein der Friedensliebe zu wahren. Vor einigen Tagen sind nun die Ortsverbände der Arbeitgeber wieder beisammen gewesen und haben Kriegsrat gehalten. Eine Anzahl Städte war der ergangenen Einladung des Arbeitgeberverbandes nicht gefolgt. Einzelne Mitgliedschaften des Schutzverbandes wissen sicher, daß hinter den hochtönenden Worten einzelner ihrer Führer herzlich wenig steckt, und sie denken mit nicht gerade freundlichen Gefühlen denjenigen, die ihnen diese Suppe eingebracht haben. Auf der Konferenz kam von allen Seiten zum Ausdruck, daß die Unternehmer sich mit der Ablehnung des Schiedsgerichts unter Vorsitz des Herrn v. Verleypich in eine böse Situation gebracht haben und daß man bei der Haltung der Arbeitgeberverbände sehr viel Mitleid haben würde, aus der jetzigen Situation herauszukommen. Sie glauben aber nicht abzugeben, daß die Arbeiter bei ihrer bekannten Friedensliebe wieder gutmütig genug sein würden, den Herzschaften aus der Patzche zu helfen. Es ist sich hierbei nicht berechnen, muß abgewartet werden. Nachdem die Unternehmer das Schiedsgericht abgelehnt hatten, haben sie jetzt eine zentrale Verhandlungskommission, bestehend aus fünf Städtevertretern, gewählt. Nach der Sachzeitung soll:

Die Kommission umgehend zusammentreten. Sie wurde mit der Vollmacht ausgestattet, Vertreter der bürgerlichen Parteien zur Information vorzuladen. Rechtsverbindliche Abmachungen gegen den Willen der bürgerlichen Parteien darf die Kommission jedoch nicht treffen. Die endgültige Entscheidung behält sich vielmehr die Gesamtheit der Verbandsvertreter nach Abschluß der Kommissionsverhandlungen vor.

Dieser neue Beschluß der Arbeitgeber bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als daß sie den Arbeitgeberorganisationen zu mühen, sich den Beschlüssen der Arbeitgeber in jedem Falle zu fügen. Der Holzarbeiterverband wird dem Schutzverband gegenüber seine Ehre zu wahren wissen. —

Erfolgreiche Lohnbewegung in der Steitiner Konfektion. Die Auslieferung in der Steitiner Konfektion ist mit einem vollen und glänzenden Siege für die bürgerlichen Arbeiter und Arbeiterinnen beendet. Das Resultat ist: Erhöhung der Stücklöhne des alten Tarifs um 5 Prozent, Erhöhung der Löhne für Tausend-Anzüge der Anfertigung, Erhöhung und tarifliche Festlegung der Löhne für Hosen und Westen für die von den Konfektionären direkt beschäftigten Wäpler und Näherinnen. Der Tarif gilt bis 30. Juli 1913. Diese Vereinbarungen sind am Montag in zwei Versammlungen, die zusammen von über 1700 Schneider und Schneiderinnen besucht waren, einstimmig angenommen worden. Dieser Kampf erlangte eine besondere Bedeutung dadurch, daß die Unternehmer den Tarif kündigten, den Arbeitern nachdem einen wesentlich reduzierten Tarif vorlegten, und als die Arbeiter diesen nicht anerkannten und dem verschleierten Tarif eine tariflose Zeit vorzogen, wollten die Unternehmer durch eine Auslieferung die Anerkennung ihres Tarifs erzwingen. In zweieinhalb Tagen hartnäckigen Kampfes schlugen die Auslieferung nicht allein dieses Anfinnen erfolgreich ab, sondern sie errangen auch noch die genannten Erfolge. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 2. Februar 1910.

Errichtung einer Frauenschule an der Viktoria-schule. Zu einer bemerkenswerten Neuerung auf dem Gebiete des höheren Mädchenschulwesens wird der Magistrat von Magdeburg von der Staatsregierung veranlaßt.

Der Magistrat hatte von der Regierung die Anerkennung der mit der Luisenschule verbundenen realgymnasialen Fortbildungsklassen als Studienanstalt für Mädchen nachgesucht. Hierauf hat die Regierung auf Grund der Ministerialbestimmungen vom 18. August 1905: „Eine Studienanstalt für Mädchen wird in der Regel nur dort genehmigt, wo zunächst für die allgemeine Weiterbildung durch Einrichtung der Frauenschulen eines Anzeugs gezeigt ist“ eine Erklärung vom Magistrat über seine Stellungnahme zur Errichtung einer „Frauenschule“ verlangt. Der Magistrat hatte zunächst nicht die Mühe, bereits Herrn 1910 mit der Einrichtung der durch die Bestimmungen vom 18. August 1905 neu geschaffenen Schulgattung zu beginnen, weil er zuvor die bisherigen Erfahrungen anderer Städte auf diesem Gebiet abwarten wollte. Nun sind aber an den Vorbereitungen die ältesten Schullehrerinnen so weit gekommen, daß sie zu Herrn d. Z., d. h. noch im Laufe des Februar, die Meistprüfung ablegen müssen. Zur Unterbrechung der ersten Abiturientinnen der Vorbereitungsstufe hat nun der Magistrat beschlossen, mit der Errichtung einer Frauenschule schon zu Herrn d. Z. zu beginnen und Unterrichtsstunden in der Pädagogik, Bürgerkunde, Gesundheitslehre und Nahrungserziehung einzurichten. Die Schule sollen in einem geeigneten Schulraum zu schulreifer Zeit stattfinden, der Viktoria-schule angegliedert und der Oberleitung des Direktors dieser Anstalt unterstellt werden. Die Stadtverordneten werden ersucht, sich mit dem Voranschlag, der außer geringen sachlichen Anfechtungen keine Ausgaben verursacht, weil das Lehrverhältnis durch das Schulgeld gedeckt wird, einverstanden zu erklären. —

Arbeiterinnen, wahret eure Rechte! Im Jahre 1908 hat der Reichstag eine Abänderung der Gewerbeordnung beschlossen, die den Arbeiterinnen einige Vorteile bringt. Nach den neuen Bestimmungen, die am 1. Januar d. J. in Kraft getreten sind, darf die regelmäßige Arbeitszeit in allen Betrieben nur 10 und mehr Arbeiterinnen nur 10 Stunden betragen. Sonnabends und an den Tagen vor Sonn- und Festtagen darf die Arbeitszeit nicht länger als 8 Stunden währen und muß mindestens um 5 Uhr nachmittags beendet sein. Auch ist verboten, vollbeschäftigten Arbeiterinnen und Jugendlichen Arbeiten mit nach Hause zu geben. Der Wächterdienst ist von 6 auf 8 Wochen ausgedehnt. Gegen einige dieser Bestimmungen wird von einzelnen Unternehmern direkt oder indirekt verstoßen zum Nachteil der Arbeiterinnen. Zu letzteren gehört die Firma E. C. Carlens (Steingutfabrik) in Magdeburg-Neustadt. Obwohl die Arbeitszeit Sonnabends nachmittags um 4 Uhr endet, haben die Arbeiterinnen bis 5 Uhr und noch später zu warten, bis sie in den Besitz ihres Lohnes gelangen, so daß sie statt 8 Stunden 9 Stunden und darüber an den Betrieb gestellt sind. Die Arbeiterinnen fordern aber, daß der ihnen gesetzlich gewährte Arbeiterschutz auch voll zugute kommt und verlangen, daß die Lohnzahlung und der Feierabend hastigst damit sie die Arbeitsstätte pünktlich um 4 Uhr verlassen können. Sollte die Betriebsleitung hier am Orte aber die berechtigte Forderung der Arbeiterinnen im Zweifel sein, so mag sie sich die nötigen Informationen von Herrn Carlens einholen, der doch selbst Reichstagsabgeordneter ist und an den oben genannten Bestimmungen mütterlich hat. Die Arbeiterinnen in allen anderen Betrieben werden aber ersucht, streng darauf zu achten, daß ihnen die wahren Rechte nicht bechnitten werden. So Verhöre vorkommen, wolle man sie sofort im Bureau des Fabrikarbeiterverbandes, Magdeburg, Knechtelstraße 27, 28. —

Stempel statt Briefmarken. Der Ertrag der Briefmarken durch Barzahlung bei der Auflieferung der Briefsendungen ist in einigen Ländern, z. B. in England, eingeführt. Bei der Einlieferung entrichtet man das gesamte Porto bar. Die Post versteht die so

1. Beilage zur Volksstimme.

Mr. 28.

Magdeburg, Donnerstag den 3. Februar 1910.

21. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

28. Sitzung.

Berlin, 1. Februar, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Delbrück, von Schön, Dernburg, Wermuth.

Abstimmung über Ledebours Appell.

Erster Punkt der Tagesordnung ist die Abstimmung über die Einsprache des Abg. Ledebour (Soz.) gegen den ihm am 29. Januar vom Vizepräsidenten Erbprinzen zu Hohenlohe erteilten Ordnungsruf. Der Ordnungsruf wird mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen und Polen für gerechtfertigt erklärt.

Handels- und Schiffsverkehrsvertrag mit Portugal.

Berichterstatter Abg. Formann (Freis. Vp.) empfiehlt namens der Kommission Ablehnung des Vertrags.

Abg. Herold (Ztr.): Meine Freunde halten den Vertrag für verhältnismäßig ungünstig für Deutschland. Doch werden sie teilweise für den Vertrag stimmen, weil sie einen vertragslosen Zustand für noch ungünstiger halten. Andre werden ihn ablehnen, weil sie von künftigen Verhandlungen Besseres erwarten.

Abg. Kämpf (Freis. Vp.): Der Unmut über den Vertrag ist berechtigt, aber die Industrie zieht ihn einem vertragslosen Zustand vor. Auch ist darin die Meistbegünstigung und eine Bindung der Zollsätze erreicht. Die Mehrzahl meiner Freunde wird ihn daher gutheißen.

Abg. Graf von Schwerin-Löwisch (Konf.): Wir werden einstimmig den Vertrag annehmen, damit die Handelsbeziehungen keine Störung erleiden.

Abg. Stresemann (natl.): Würde selbst durch Ablehnung des Vertrags unsere Ausfuhr nach Portugal, d. i. 30 Millionen, ganz verschwinden. So wäre das nur eine leichte Zuckung für unser Wirtschaftsleben. Ich glaube, in Portugal herrscht ein größeres Interesse als bei uns, einen vertragslosen Zustand zu vermeiden. (Sehr richtig! b. d. Natl.) Zu den Verhandlungen hätten Sachverständige herangezogen werden müssen. Wir sind der Meinung, daß uns der Vertrag nicht befriedigen kann, die überwiegende Mehrzahl meiner Freunde lehnt ihn ab.

Abg. Mollenhuth (Soz.): Daß die Herren vom Handel zu klagen haben, ist kein Wunder, wenn die Agrarier an der Herrschaft sind. Die Herren haben aber selbst zur Stärkung dieses Elements beigetragen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wenn Agrarier sich Trumpf ist, so können wir eine bessere Handelspolitik nicht erwarten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Es ist komisch, wenn Schutzgöllner hier über die verderblich wirkende Wirkung von Schutzgöllnen klagen. (Sehr gut! b. d. Soz.)

Nun macht man unsern Unterhändlern die schwersten Vorwürfe, sie hätten nicht ihre Pflicht getan. Aber wir wissen doch, daß sie nicht die Schuld trifft. Als hier der Zolltarif beschlossen wurde, was hat man da nicht alles vom Regierungssitz an wunderlicher Wirkung herausgeredet! Vom Grafen Posadowsky bis herunter zum Fürsten Wilow. (Große Heiterkeit und sehr gut! b. d. Soz.) Wir haben es vorausgesagt, wie schwierig es sein würde, mit solchem Zolltarif Handelsverträge abzuschließen. Auch diesen Handelsvertrag verdanken wir dem Zolltarif.

Ich gebe zu, er ist so schlecht als möglich, aber es ist unecht, jetzt den Unterhändlern die Schuld zuzuschreiben. Nationalliberal und Zentrum sollten sich jetzt nicht beklagen, denn sie sind die Urheber dieser Zustände. (Lebhafte Zustimmung links.) Die Herren Schutzgöllner dürfen es Portugal nicht verdenken, daß es sich auch mit hohen Schutzgöllnen ungetraut. Am allerwenigsten die Herren, welche meinen, mit hohen Schutzgöllnen fördere man die Industrie.

(Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Wir sind allerdings anderer Meinung. Wir meinen, die Schutzgöllnen dienen lediglich dazu, das eigene Volk zu zuplündern. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Und haben wir denn den Import bei uns mit unsern Schutzgöllnen hindern können? Hier nur ein Beispiel: Weichblech wird nur in fünf technisch auf der Höhe stehenden großen Werken in Deutschland hergestellt. Obwohl wir nun einen Zollsatz von 6 Mark auf die Tonne gelegt haben, und die Werke zu einem Syndikal vereinigt sind, hat sich der Import, der 1885 nur 4 Prozent betrug, allmählich so gesteigert, daß im Jahre 1907 49 Prozent eingeführt und nur noch 51 Prozent in Deutschland hergestellt wurden. (Hört, hört!) Nun nennt Herr Stresemann den Verlust der portugiesischen Ausfuhr nur eine kleine Zuckung für unser Wirtschaftsleben. Ich gebe zu, daß die deutsche Industrie nicht zugrunde gehen wird. Aber es müßten dann auf sämtliche Waren aus Portugal Einfuhrzölle gelegt werden, und was das für Schrecken für den Handel bedeutet, weiß jeder. Ich begreife, daß diejenigen, welche überhaupt Zollkriege herbeiwünschen, um unsere Einfuhrzölle zu erhöhen, es nicht abwarten können, daß man endlich einmal mit einem Lande anfängt. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Wir sind Gegner solcher Zollkriege.

Deshalb stimmen wir für den Vertrag, zumal wir bei seiner Ablehnung die verrückt hohen Zölle in Portugal auch nicht hindern können. Die Folge wäre nur, daß andre Länder den deutschen Export an sich reißen. Und wenn auch Herr Stresemann diese 30 Millionen für eine Kleinigkeit hält, so wissen wir doch, daß durch ihren Verlust eine ganze Reihe von Arbeitern getroffen würde. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Will man der Ueberspannung der Schutzgöllnen entgegen treten, so fange man bei sich in der Heimat an! Wenn man in Deutschland erst einmal diese Verdrängtheit erkennt und anfängt, abzubauen, so werden, wenn erst ein großer Staat damit begonnen hat, die andern folgen. (Lebhafte Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Lenz (Rp.) verliest Zuschriften speziell aus den Kreisen der rheinischen Industrie, die sich gegen den Vertrag wenden. Die Minderheit seiner Partei lehne ihn ab, die Mehrheit aber halte einen Zollkrieg für verderblich.

Staatssekretär des Auswärtigen von Schön stellt fest, daß Sachverständige zugezogen wurden. Auch sei der deutsche Konsul in Lissabon praktischer Kaufmann.

Abg. Kaulh (Kocher, Ztr.) spricht sich im Interesse der Landwirtschaft, des Weinbaus und zahlreicher Industrien gegen den Vertrag aus. Wenn nicht die guten Mostweine unsern tapfern Kriegern Herz und Nieren gestärkt hätten, wer weiß, wo wir dann 1870 geblieben wären. (Schallende Heiterkeit.)

Abg. Alhorn (Freis. Vp.): Portugal macht mit seinen Schutzgöllnen nur nach, was andre ihm vorgemacht. Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzuehend Böses muß gebären. Der Vertrag ist nicht gut, aber ein Zollkrieg wäre schlimmer. Deshalb nehmen wir ihn an.

Staatssekretär Delbrück: Wird der Vertrag abgelehnt, so ist unser Handel mit Portugal unterbunden. Man soll das nicht als eine leichte Zuckung ansehen. Der den Pfennig nicht ehrt, ist den Taler nicht wert. Auch unsere Schiffahrt in den portugiesischen Häfen würde schwer geschädigt werden. Nedner weist auf einige kleine Vorteile des Vertrags hin, die in ihrer Gesamtheit doch einen bedeutenden Fortschritt darstellen, auch führen wir unentbehrliche Rohstoffe ein, die wir nicht verteuern wollen.

Die Generaldebatte wird geschlossen und nach unwesentlicher Spezialdebatte der Vertrag mit knapper Mehrheit angenommen.

Koloniales Ragout.

Die zweite Beratung des Etats für die Schutzgebiete wird fortgesetzt.

Abg. von Liebert (Rp.): Die Sozialdemokraten scheinen eine besondere Aversion gegen Maschinengewehre zu haben. Herr Roske hat auch wieder von dem Niedermähen der Eingebor-

nen durch die Maschinengewehre gesprochen. Jeder Deutsche muß sich aber über die Entwicklung der Kolonien freuen. Nedner stellt sich als Aktionär einer kolonialen Aktiengesellschaft vor und preist die Teilhaberschaft an solchen Unternehmen als patriotische Tätigkeit. (Lachen b. d. Soz.) Er empfiehlt Fortbildungsschulen für intelligente Eingeborne und warnt davor, Mißlinge als Weisheit zu behandeln, wodurch der Respekt vor der weißen Masse leide. Nedner schließt mit einem Lobe der Heißigen, sorgsamem Verwaltungsarbeit Dernburgs. (Beifall rechts.)

Abg. Goller (Freis. Vp.) wünscht Zulagen für die betriebligten Kolonialbeamten und freut sich über den kaufmännischen Geist in der Kolonialverwaltung. Heute wird dem Staatssekretär nicht mehr das Wort „Börsejobber“ entgegengerufen, wie wir es hier einmal gehört haben. (Lebhafte Beifall b. d. Freis.) Der Kampf gegen den Islam, wie ihn das Zentrum wünscht, wäre ein großer Fehler. Es kann nicht dringen genug davor gewarnt werden, von der religiösen Neutralität zu lassen. Auch England hütet sich auf Grund seiner Erfahrungen, in die religiösen Verhältnisse Indiens einzugreifen. (Lebhafte sehr richtig! links.) Auch um die Vielweiberei der Neger soll man sich nicht kümmern. So viele schöne Damen wie in Paris gibt es freilich in Afrika nicht (stürmische Heiterkeit), deshalb möchte ich nur wünschen, daß die Pariserinnen dem Staatssekretär recht viele Diamanten abkaufen, damit er viele Bahnen dafür bauen kann. (Große Heiterkeit, in die der Staatssekretär einstimmt.) Wenn die Missionen die Hände nach der Schule ausstrecken, so muß bei aller Anerkennung ihrer Verdienste ihnen zugerufen werden: Wis hierher und nicht weiter!

Beim Militärsekretär hat hier ein temperamentvoller Herr nach dem Tierarzt geschrien. (Große Heiterkeit.) Der Herr würde sich ein Verdienst erwerben, wenn er diesen Ruf in den Kolonien auslösen würde. Es fehlt dort nämlich an Tierärzten. (Heiterkeit.) Ich komme jetzt zum Kamel. (Große Heiterkeit.) Dieses nützliche Tier muß in Südwestafrika heimisch gemacht werden. (Heiterkeit.) Weil das Kamel aber kein Bitter ist, so muß dafür gesorgt werden, daß auch Kamel vom süßeren Geschlecht da sind. (Schallende Heiterkeit.)

Wir stehen jetzt zum Staatssekretär, der den kolonialen Karren aus dem Sumpfe gezogen hat. (Lebhafte Beifall b. d. Freis.)

Staatssekretär Dernburg: Gegen die Vielweiberei der Neger ist eine Verfügung ergangen, doch kann ich nicht verhehlen, daß sie böses Blut hervorrief. Man muß auf Gewohnheit und Verhältnisse Rücksicht nehmen.

Ich komme zu dem Bescheid vom Juni 1909, den mir gestern der Abg. Roske zur Verfügung stellte. Der Mann, der die Bescheidungen erhob, hat sich in diesem Jahre wieder an mich gewandt und ich gab die Sache an die borgelegte Division des betreffenden Offiziers. Von dort ist der Bescheid ergangen. Die Vorwürfe treffen also nicht das Kolonialamt, und ich habe dem Präsidenten des Reichsmilitärgerichts davon Kenntnis gegeben, damit er in der Lage ist, darauf einzugehen. Herr Roske hat sich im weiteren besonders gegen die Maschinengewehre gewendet, aber die Miliz des Herrn Nebel wird doch auch nicht mit Pralinen schiefen. (Große Heiterkeit.) Die Prügelfrakturen sind ein, soviel ich kann, 6000 Fälle auf eine Bevölkerung von 10 bis 15 Millionen, das ist nicht so horrend. Wenn auch einmal Gewalt angewendet werden muß, so kommt hinterher doch der Segen der wirtschaftlichen Entwicklung. Neben wie die des Herrn Roske sind nicht für dieses Haus bestimmt, sondern sollen nur die Haltung der Fraktion rechtfertigen in den Kreisen seiner Parteigenossen, wo es seit Jahren in der Kolonialfrage bedenklich kritisch. (Heiterkeit.)

Hierauf verlag das Haus die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr.

In einer persönlichen Bemerkung sagt

Abg. Roske (Soz.), daß er dem Staatssekretär am Donnerstag antworten werde.

Schluß 6 1/2 Uhr. —

Steuermann Worringer.

Novelle von Luise Schulze-Brück.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Worringer ging zurück in die große, niedere Stube. Da stand seine Frau am Fenster mit den unruhigen Augen von vornhin. Er sagte sie hart an der Schulter.

„Greta! Was hochte geschaff't n ganze Morge?“

Sie sah ihn trotzig an. „Was ich alle Tag schaff.“

Er rüttelte sie, daß ihr ganzer Körper flog. „Zawohl, was Du alle Tag schaffst! Im Hof hast du gefesse und mit 'm Hessemer scharmugiert. Gebucht hochte Dich mit dem rote Lampe un Dei Mann vergesse! Hochst kaufe misse, daß der Klään gar net meh mitkomme konnt! Das sag ich Dir, erwisch ich Dich mol, do is es um Euch zwää geische! Wann's mer net um mei guhde Name und um mein Kind seine ze dhue wäre, do schlug ich 'm alle Knoche kaput, dem Lump. Ne Schiff steure, des kann 'r net, amwer Ammerleut's Weimer jchee duhe, des is sei Fach! Und Du hüt Dich! Güt Dich, sag ich Dir, daß Du mich net kenne lernst.“

Seine Stimme, die unbeherrsch't laut geworden war, sank plötzlich. Die Frau war aufgesprungen und nahe an ihn herantreten. Auch in ihren Augen brante jetzt ein Feuer.

„Güte soll ich mich,“ keuchte sie, „hüte! Vor Dir! Määnschte, weil De so ä Wär bist, so ä wüskter! Weil De mich geheirat hocht, weil mei Mutter mich derzu gebracht hot, daß ich Dich nemme, do hättste jetzt Gewalt unwer mich, mei Leue lang! Jünn Johr hawwe ich in Angst und Schreck vor Dir gelebt, amwer nur hot's ä End. Do schli zu! Schlag mich dot! Des is besser als so ä Leue! Mit kä'm Meniche soll mer ä Wort redde, kä Späß soll mer hawwe, kä armelig Fährnde hawwe angedhue, wie ä alt Fraa soll mer uffgehtiege komme — alles nor, weil mer 'm Worringer sei Fraa is und die Mutter vom Worringer sei'm Kind. Alles willste ä'm verbiete und jede Freud verfalge und verfaure, Amwer ich laß mer nix verbiete, und ich dhue, was ich will. Dei Ordnung hochte und Dei Saunwerkää, alles, was Du verlangst. Und Dei Kind aach! — Du willst jo net mehr vom Leue. Du brauchst net mehr. Amwer ich will's, und wann Du mer's net gißt, do nemme

ich mer's. Güte soll ich mich! Güt Du Dich, Du! Ich freich ganz Binge zefamme, wann Du mich nor mit 'm Jinger anriißt, und wann Du 'm Hessemer was dhust, do kimmste in die Prision! Du, der Worringer! Do hawwe aach die Leut was ze redde.“

Sie lachte grell auf.

Der Mann war ganz blaß geworden.

„Und des is mei Fraa,“ murmelte er — „des is mei Fraa!“

„Jo, das is Dei Fraa,“ rief sie. „Warum hochte Dir kä amner genumme, die zu Dir gebacht hot. Ich will Der's sage, warum! Weil De gedenkt hocht — ein, die net so jung wär wie ich, und net so arm, die könntste net so unnerducke! Die dhät sich net so kusche und brandt sich net alles gefalle ze losse, die —“

„Greta, hör uff. Mach net, daß ich mich net meh kenn! Hochte net alles, was Dei Herz begehrt? Güt De net do, wie ä Vogel im Ganfame? — Was De willst, kantschte Dir jo kaufe, nor net mit so'm Kludder sollste erumkaufe. — Dhue darfschte, was De willst, nor laß des Scharmugieren mit 'm Hessemer. Geh 'naus an de Rhein, wo die annere Weimer aach sin, amesier Dich, nor mach mer kä Schand.“

„Amesiere soll ich mich! Mir kaufe, was ich will! So! Amwer nor net das, was Du net willst. Und das is gerad des, was ich will. Ich will ä Mann hawwe wie annere Weimer, dä Späß hot an seiner Fraa! — Eine, dä stolz is uff se, aach wann se ä rot Blusche anhott. Dä se liehhot un kä Stoß und kä Alos is! — Dä net nor Dag und Nachi dran denkt, daß nor ja an sein Name kä Fledesche kemmt und uff sei Ehr. Des muß ä schledte Name und ä traurige Ehr sein, die jo gehüt werde misse, daß 'n nix haffiert. Und was hab' ich dervon, wann die Herre von der Schiffsgeellschaft sage, daß es kä bessere Steuermann gibt am ganze Rhein wie dä Worringer. 's wär besser, ich kennst iage, es gäh kä bessere Mann in ganz Binge! — Wofür hocht Du Dich verheirat, Du! Mit Deiner Gesellschaft hättste Dich verheirate solle, mit Dei'm Schiff — Du Alos Du!“

Er hörte scheinbar ruhig zu. Nur die Adern an den Schläfen schwellen auf wie Stränge.

„Wäskte fertig?“ fragte er dann. „Ich hawwe Dich redde losse, weil De jüskt sage dhätscht, ich dhät Dir aach

's Rede verbiede. Amwer vom meiner Ehr' un bun meiner Profession do sollste wä redde. Des sind kä Weiberhosse. Und was Du bun mer willst und net hawwe kantscht, des loß der net eifalle, wo annersch ze juche. Du bist die Fraa vom Worringer, und darnoch hochte Dich aach zu halbe. Käa hergelosse Weibsstück, des sich mit fremde Mannsbilder abgibt. Und kä, bun der die Weimer was ze trafsche hawwe solle. Und wann De das net willst, do muß ich dafür Sorge, daß Du 's net annersch kantscht. Und jetzt bistste still! Ich bin müd! Ich muß schlofe! Bring mer was ze esse.“

Sie ging mit scheuem, trotzigem Blick. Er aß ruhig, langsam kauend, wie einer, dem nichts geschehen ist. Dann rauchte er, am Fenster sitzend, eine Pfeife. Und dann, während es dranzu noch dämmrig war, ging er zu Bett. Bald hörte sie sein tiefes Atmen durch die Türspalte. —

Sie blieb noch lange auf. Sie scheuerte noch in der kleinen Küche, hing das Delzeug auf, brachte die mächtigen Stiefel in Ordnung und legte Zeug bereit für seine Morgenfahrt. Dann mahlte sie Kaffee, legte Meißig im Herde zu recht, stellte Brot und Wurst bereit. — Und jedesmal, wenn sie in die Stube kam, warf sie einen scheuen Blick auf die Tür, hinter der er schlief — den Blick eines gepriegligen Hundes. — Und dann, als sie auch in die Kammer gnhieft sie einen Augenblick das Licht hoch, so daß es den Schlafenden hell bestrahlte. Er runzelte die Stirn im Schlafe, murmelte etwas, machte eine Bewegung. Sie schrak zusammen und löschte hurtig das Licht. Im Dunkeln floedete sie sich aus. —

Sie wurde wach von einem Geräusch im Hof. Es war heller Tag. Ihr Mann war schon zurück von seiner Fahrt. Sie stand eilig auf. Da hantierte er mit Steinen und Mörtel. Er erhöhte die Mauer am Nachbargrundstück. Sie wurde blaß und rot, aber sie sagte nichts. Mit gleichmütiger Miene trank sie Kaffee. Und als er hämisch ein paar Worte hinwarf, da lachte sie hell auf. „Mach Dich zum Narre bun ganz Binge. Was leihst mir dran. 's is ichud, daß mer die Weimer net meh inmaure kann wie zu frühere Zeite! Du hättst mich sunst längst eingemauert!“

(Fortsetzung folgt.)

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 28.

Magdeburg, Donnerstag den 3. Februar 1910.

21. Jahrgang.

Alle Formen der Eheschließung.

Die Urwürdigkeit, mit der, soweit uns schriftliche Ueberlieferungen erhalten sind, die rechtsgültige Vollziehung einer Ehe in deutschen Gauen vor sich ging, wäre in ihrer ungeschminkten Einfachheit wohl geeignet, noch manch andern Hoheitszweck zur Ehe zu bestimmen.

Vor und im 18., im 14. und im 15. Jahrhundert hatten jedoch Kirche noch Staat mitzusprechen, wenn zwei Menschen das Lebensbündnis schließen wollten. Das war eine Familienangelegenheit, die in der Familie erwogen und von ihr zu gutem Ende geführt wurde.

Die Hochzeitfeier, die gewöhnlich eine ganze Woche dauerte, vereinigte bei Schmaus, Gesang und Tanz die ganze Sippe und ihre Freunde. Am Abend des ersten Hochzeitstags wurde die Braut von ihren Eltern oder Vormündern, dem Brautführer und der Brautfrau, denen sich manchmal die ganze Hochzeitsgesellschaft anschloß, in die Brautkammer geleitet. Darauf wurde sie von den Frauen entkleidet und dem Bräutigam übergeben. Erst wenn im Weisheit der ganzen Zeugen eine Decke das Paar beschlagen, das heißt umhüllt hatte, galt die Ehe als rechtsgültig vollzogen.

Nach dem Sachsenspiegel, dem ältesten Gesetzbuch der Deutschen, setzt sich die Frau durch die Weigerung in alle rechtlichen Vorteile der Ehefrau. Daß diese tief in den Anschauungen des Volkes wurzelnde Sitte zu Misgriffen führen konnte, geht aus einem Würzburger Konzil vom Jahre 1330 hervor, das der Braut die Vollziehung dieser Sitte bei dem unmittelbar nach der Hochzeit gestorbene Bräutigam verbot, damit sie nicht der daraus entspringenden rechtlichen Vorteile teilhaftig würde. Das ganze Mittelalter hindurch wurde diese Form der Eheschließung unverändert gewahrt. Am längsten erhielt sie sich an Fürstentümern, wo sie allerdings nur noch als symbolische Handlung fortbestand. Einer der Brautführer geleitete die fürstliche Braut zum Weilager; der Bräutigam, von einem Fürsten geführt, ward zu ihr gewiesen, und dann die Decke über ihnen zusammengeschlagen. Dann wurden beide wieder aufgerichtet, worauf dann der Ehebund als bündig geschlossen galt.

Bei der Eheschließung des Kaisers Maximilian wird immer ganz besonders dieser Form des Zeremoniells gedacht, um so mehr, als statt seiner ein Stellvertreter den Bräutigam, "marcierte". Jakob Urteß, ein alter österreichischer Chronikenschreiber, erzählt davon: "König Maximilian sendete einen seiner Diener, genannt Herbolo von Polheim, nach Bretagne, zu empfangen die königliche Braut. Er wurde in der Stadt Neims mit Ehren empfangen und daselbst beschloß der von Polheim die königliche Braut, wie der Fürsten Gewohnheit ist, daß ihre Sendboten die fürstliche Braut geklopptet, rechten Arm und rechten Fuß bloß, und ein bloßes Schwert dazwischen gelegt, beschlafen. Also haben die alten Fürsten getan und ist noch die Gewohnheit." — Daselbe wiederholte sich, wie Jagger erzählt, bei Maximilians Heirat mit Maria von Burgund. Auch die Vermählung Kaiser Friedrichs 3. mit Cleonore von Portugal erfolgte nach dieser altgermanischen Sitte, die den romanischen Landsleuten der Braut sehr befremdend erschien.

Erst zu Ausgang des Mittelalters wurde die Sitte dahin modifiziert, daß sich das Brautpaar angekleidet niederlegte. In Lübeck erhielt sich der Brauch bis 1612 in alter Weise.

Es hat langjähriger Kämpfe des Merus bedurft, um diese urgermanische Sitte der Eheschließung zu verdrängen. Den Vorwand zum Eingreifen der Kirche gab das häufige Vorkommen von Doppel- und Wintehehen, deren Vollziehung bei der bestehenden Form des Ehrechts nicht allzuschwer war. Davon sagt Luther in seinen Tischreden: "Also ging es mir im Kloster auch, oder wo man vor den Offizial kam, so schwur ich eines dem andern, freiten wieder. Danach kam sie zu mir oder einem andern in der Weichte und sprach: Lieber Herr, ich hab jetzt eine Frau, der hab ich es heimlich gelobt; wie tue ich ihr nunmehr? Helft mir, lieber Herr Doktor, daß ich nicht verzweifeln. Denn Greta, der ich mich zuerst verlobt hab, ist mein echtes Eheweib. Aber diese Barbara, die mir danach vertrauet, ist nicht mein Weib."

Solche Vorfälle machten eine festere Eheform wünschenswert. Die Kirche, die bisher nur vor oder nach dem Weilager eine Einsegnung der Ehe vollzogen hatte, was aber für die Gültigkeit der Ehe durchaus nicht nötig war, begann auf dem Konzil von Trient eine durchgreifende Reformierung des Ehrechts. Diese endete damit, daß die katholische Kirche sich in ihrem Macht-

bereich allein das Recht zuerkannte, eine gültige Ehe zu segnen. Dies "Tribentium" genannte Ergebnis des Konzils von Trient ist in katholischen Ländern ohne Unterbrechung und mit nur wenigen Veränderungen bis in die neueste Zeit in Kraft geblieben und noch heute geltendes katholisches Kirchenrecht.

Weniger einfach erschien der protestantischen Kirche die Lösung der Frage. Luther erklärte die Ehe für ein weltlich Ding. Da die protestantischen Fürsten auch die kirchlichen Oberhäupter ihrer Länder waren, und ihre Kirchenordnungen landesherrliche Gesetze enthielten, so tat man in der protestantischen Kirche schließlich beiden Mächten dadurch Genüge, daß kirchliche Eheschließung mit vorangehendem Aufgebot zum allein rechtsgültigen Trauakt erhoben wurde.

Erst das Recht der Ziviltrauung vom Februar 1876 hat den Anteil der Kirche bei Eingehung der Ehe wieder in das Verlieben des Brautpaares gestellt. —

Provinz und Umgegend.

Fernerleben, 2. Februar. (Der Sozialdemokratische Verein) hielt am 29. Januar seine Monatsversammlung ab, in der Genosse Riedel (Diesdorf) über Fritz Reuter sprach. Genosse Walter gab den Kassenbericht vom letzten Quartal, aus dem hervorging, daß hier eine Anzahl rüchständiger Beiträge zu verzeichnen ist. Die in der Hauptsache auf Arbeitslosigkeit zurückzuführen sind. Auf die am 20. März (Palmsonntag) stattfindende Jugendfeier wurde hingewiesen.

Barby, 2. Februar. (Arbeitslosenzählung.) Die im vergangenen Woche durch das Gewerkschaftsamt vorgenommene Arbeitslosenzählung ergab folgendes Resultat: Am 27. Januar 1910 waren arbeitslos 44 Land- bzw. Fabrikarbeiter, 21 Maurer, 6 Dachdecker, 13 Schlosser 10 Steinsetzer, 3 Zimmerleute, zusammen 97. Davon sind 75 organisiert und 22 unorganisiert. Verheiratet sind 71 mit 114 Kindern, ledig sind 26. Die 97 Mann sind insgesamt 1804 Tage arbeitslos. Ist das Ergebnis der Zählung etwas günstiger als zur gleichen Zeit des Vorjahres, ist es für unsern kleinen Ort doch immerhin groß genug, um unsre Stadtverwaltung daran zu erinnern, daß die Steuerkraft einer Gemeinde durch Arbeitslosigkeit nicht gehoben werden kann. —

Biere, 2. Februar. (Eine Versammlung) des Sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag den 6. Februar statt. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen. —

Burg, 2. Februar. (Eine Stadtvordnertenitzung) findet am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem auch Anträge des Magistrats, die die Erhöhung der Zuschläge zur Grund-, Gebäude- und Betriebssteuer auf 190 Prozent und die der Zuschläge zur Staatseinkommensteuer auf gar 210 Prozent fordern. —

Gommern, 2. Februar. (Wahlvereinsversammlung) In der am Montag abendigen Versammlung wurde vom Großsenzenz der Kassenbericht vom 4. Quartal gegeben. In den Vorstand wurden gewählt die Genossen Senz als Vorsitzender, Böhm als Stellvertreter und Prokop als Schriftführer, als Revisoren die Genossen Zahn und Reihner und die Genossen Rudloff, in die Zeitungskommission die Genossen Verge, Sape und Thiele. Angeregt wurde, ob es nicht möglich wäre, die hiesigen Geschäftsleute zu veranlassen, auch in der "Volksstimme" zu inserieren, und befristet, bei Einkäufen diejenigen Geschäftsleute zu berücksichtigen, die bereits inserieren. —

Halberstadt, 2. Februar. (Sitzung der Stadtvordnerten vom 1. Februar.) Von der Besichtigung des neunten internationalen Wohnungskongresses wird Abhandlung genommen. In der vorigen geheimen Sitzung war bei der Beratung über die Errichtung des Neubaus der höheren Mädchenschule und des Lehrerinnen-Seminars auf dem Bismarckplatz angeregt worden, zu diesem Zwecke die Volksschule in der Koonstraße umzubauen. Für die Volksschule sollte dann auf dem Johanneshof eine neue Schule erbaut werden. Die Vorlage wurde damals dem Magistrat zur nochmaligen Prüfung zurückgegeben, er beantragt wiederum, die Mädchenschule auf dem Bismarckplatz zu errichten, da mit dem Umbau der Volksschule keine Kosten gespart werden. Wenn die Volksschule in der Koonstraße fertig ist und dafür eine Schule auf dem Johanneshof errichtet würde, händelte sich in der Oberstadt keine Volksschule mehr, so daß die Kinder aus diesem Stadtteil nach der Schule einen zum Teil recht weiten Weg zurücklegen müßten. Der Antrag des Magistrats wird angenommen. Für die Kommission

zur Prüfung des jetzigen Einziehungsverfahrens bei den Werken sowie andrer mit der Gas-, Wasser- und Stromlieferung zusammenhängender Verhältnisse hatte der Magistrat vorgeschlagen, die Kommission aus sechs Stadtvordnerten und drei Magistratsmitgliedern zusammenzusetzen. Die Zahl von sechs Stadtvordnerten betrachtet neben andern auch der Stadtv. Dr. Fromme sehr viel zu hoch und als eine Kräftevergeudung. Demgegenüber hält Genosse Dr. Crohn die Zahl von sechs nicht zu hoch. Im übrigen treffe aber die von Dr. Fromme angeführte Ueberbürdung verschiedener Stadtvordneter durch Kommissionsarbeiten nur auf einen bestimmten Teil der Stadtvordnerten zu. Es könnte nicht bestritten werden, daß bei der Besetzung der Kommission eine Ungerechtigkeit geübt werde, durch die ein Teil der Stadtvordnerten in recht wenige und obendrein unbedeutende Kommissionen gedrängt wird. Dadurch sind die Betroffenen nicht in der Lage, sich über die verschiedenen Angelegenheiten so zu orientieren, wie es wünschenswert wäre. Stadtv. Dr. Fromme und Vorleser Finke suchten das bisherige Verfahren mit wenig Glück zu verteidigen. Dr. Crohn bemerkt, daß es sehr auffällig ist, wenn die Stadtvordnerten der ersten und zweiten Abteilung sofort bei ihrem Eintritt in die Stadtvordnertenversammlung in die wichtigsten Kommissionen gewählt werden, dagegen andre Stadtvordnerte oft jahrelang warten müssen, ehe sie überhaupt für eine Kommission in Betracht kommen. Ein solches Verfahren ist eine große Ungerechtigkeit. Von den Stadtvordnerten, die neben ihm sitzen (Gerlach Schulte, Schröder 2) befände sich einschließlich seiner Person keiner in einer wichtigen Kommission. Sobald diese Zurücksetzung beseitigt wird, werden auch einzelne Stadtvordnerte nicht mehr über Ueberbürdung zu klagen haben. In die Kommission werden die Stadtv. Deesen, Kothe und Lindemann gewählt. Der Vorschlag Dr. Crohns, den Stadtvordnerten Schulte mitzuwählen, findet keine Berücksichtigung. Eine ausgedehnte Debatte findet auch über die Bewilligung von 20 000 Mark zur Fortführung der Vorarbeiten für die Wassergewinnung statt. Direktor Zint und der Magistrat vertreten den Standpunkt, daß jetzt, nachdem die Verträge des Wasserfachverständigen Prinz kein befriedigendes Ergebnis geliefert haben, die Wünsche für die angeordnet werden soll. In der Angelegenheit führte Genosse Dr. Crohn aus: Daß die bis jetzt ausgegebenen 30 000 Mark nicht den gewünschten Erfolg gebracht haben, steht fest. Jedenfalls werden aber auch die 20 000 Mark die letzte Summe nicht sein. Durch die Debatte ist keine Klarheit geschafft worden. Richtig würde es auch gewesen sein, wenn die beiden Ansätze ein Obersachverständigen geprüft hätte. Er habe zum Direktor Zint nicht das Vertrauen, daß er bessere Erfolge erzielt. Bei der Angelegenheit wichtig ist, sollten die Stadtvordnerten äußerlich vorsichtig prüfen und volle Klarheit verlangen. Dr. Crohn beantragt, eine private Sitzung mit den beiden Sachverständigen abzuhalten und außerdem in die Kommission ein Mitglied der Gesundheitskommission zu entsenden. Oberbürgermeister Dr. Gerhardt ersucht sich von einer Auseinandersetzung zwischen Prinz und Zint nicht viel, weil jeder auf seinem Standpunkt verharren werde. Jetzt komme es darauf an, das Geld für die Weiterarbeiten zu bewilligen. Wie das Wasser gefunden werde, sei ganz gleichgültig. Die Hauptsache bleibt, daß welches gefunden wird. Obwohl man sich in den beteiligten Kreisen geniert habe, die Wünsche anzunehmen, ist doch zu dem oft verputzten Mittel gegriffen worden. Es hat sich gezeigt, daß damit Erfolg erzielt worden sind. Direktor Zint erbat die Stadtvordnerten, ihn die Arbeiten ausführen zu lassen. Er ist der Ansicht, daß auf dem von ihm bezeichneten Gelände Wasser gefunden wird. Genosse Dr. Crohn vertritt bei dieser Gelegenheit den prinzipiellen Standpunkt, daß Direktor Zint als Verwaltungsbeamter, der nicht Mitglied des Magistrats ist, nicht das Recht hat, in öffentlicher Sitzung das Wort zu ergreifen. Es könnte sich, wenn es geschieht, höchstens um eine Annahme handeln. Er betont, daß auf das alleinige Gutachten des Direktors Zint nicht gebaut werden kann. Oberbürgermeister Gerhardt und Stadtv. Girsch sind der Ansicht, daß Verwaltungsbeamte als Vertreter des Magistrats das Recht haben, in der Stadtvordnertenitzung zu sprechen. Die geforderten 20 000 Mark werden bewilligt. Ebenso werden die vom Dr. Crohn gestellten Anträge angenommen. Für den Erweiterungsbau des Rathauses auf dem Schlachthof werden die verlangten 205 000 Mark bewilligt. Auf die Anfrage des Stadtv. Dr. Fromme wird erklärt, daß die Eisfabrik, die mit einer Überentlohnung für 1911—1913 wurde festgelegt in Einnahme und Ausgabe mit 87 100 Mark (1908—1910 73 780 Mark), der Zuschuß des Staates beträgt 25 424,33 Mark (21 424,33 Mark), der der Stadt 30 140 Mark (23 030 Mark). Die folgenden Haushaltspläne für 1910 wurden festgelegt: Elektrizitätswerk, Einnahme 344 100 Mark (1909 271 500 Mk.), Ueberchuß 27 400 Mk. (22 000 Mk.), der zur Deduktion des Verlustes für die Straßenbahn verwendet wird. Im Etat sind

Moderne Wikinger.

(Nachdruck verboten.)

Ueber die dänische Expedition nach Nordostgrönland hat deren Führer, Kapitän Trolle, in einer Anzahl schriftlicher hochinteressanter Stimmungsbilder berichtet. Mit Erlaubnis des Verlags geben wir die Schilderung eines Jutills aus der Eiswüste und eines Polarsturms wieder.

Kapitän Trolle erzählt: Wie oft haben wir uns als echte Wikinger gefühlt. Wir gefielen uns in diesem Vergleich. Hier, wo die Kultur ihre meisten Rechte verloren hat, erwachte die Natur in uns. Waren wir nicht freie Männer, die sich im Sturm gegen ihre Natur kämpfen, um sie zu fassen; nahmen, was sie kriegen konnten, für ihre Zwecke? Eins hätten wir in solchen Stunden gern noch gerannt — Weiber!! Die fehlten uns oft, und hätten uns oft glücklich machen können. . . .

Heute ist nichts zu machen. Bald läßt der Kochapparat Luz sein heimliches Summen im Zelt wieder erklingen und nach einem bedächtigen berechnenden Blick auf die vorhandenen Vorräte wird Entschluß mit Makkaroni gewählt. Der Duft vom Kochapparat dringt zu den Schlaffäden. Gendrit springt auf, flint wie immer. Aber er hat bald gemerkt, daß kein Reisewetter ist. Mit einem Satz ist er wieder im Zelt und gleich darauf zeigen diese Rauchwolken, die hinter seinem Windschirm hervorquellen, daß er am Ziele seiner Wünsche ist, daß die Morgenpeise brennt. Auch Weinsidenz Sad hängt an zu qualmen und Jarners Sad gibt hoßweise Dampfstrahlen und Wollen von sich wie eine Lokomotive. Die kurzen Unterbrechungen werden zu tiefen Beträchtungen über das Wetter, das Hundefutter, Waren und andre für uns interessante Gegenstände ausgenutzt. Weit Summen unferns Luz hörte ich nur die Hälfte von alledem, vermisch mit dem Heulen des Windes und der Hunde zum schönsten Polarsturm, das ich mir wünschen konnte.

Das Frühstück ist vorbei. Schweigend tun wir unsere Arbeit. Das Zelt wird abgebrochen. "Fertig?" fragt Gendrit. Wir nickten schweigend die Antwort, und mit Peitschenhieben geht's vorwärts. . . .

Wir waren nur noch zwanzig und einige Kilometer vom Schiff entfernt und dachten schon, noch am selben Abend das Schiff erreichen zu können. Aber das Wetter hatte sich geändert. Ein heißend scharfer Gegenwind wurde scharfer und scharfer und zwang uns, das Gesicht abzuwenden, sonst wären Erfrierungen unvermeidlich gewesen. Gleichzeitig verfinsterte sich der Himmel, ein Stern nach dem andern verschwand. Von Zeit zu Zeit heulte der Wind zwischen den Klippen. Dann schwieb er. Es wurde ganz still. Kein Laut war zu hören, nur die Ruhe, mit denen die Fahrer die Hunde antrieben, klangen laut durch die Lede. Aber

die Hunde wollten nicht mehr. Sie streckten die Schnauze in den Schnee und blauten wie auf Verabredung stehen. Dann setzten sie sich und schauten ihre Herren an, als wollten sie fragen, ob es denn wirklich Zweck habe, weiterzufahren. Und sie hatten recht, es war höchste Zeit, aus Land zu gehen und das Zelt aufzurichten, bevor der Sturm losbrach. Denn daß er kommen mußte, war uns klar.

Aber die Ruhe war noch heiliger als das Heulen und Stöhnen des Windes. Man fühlte sich wehrlos dem unausbleiblichen preisgegeben, das nur noch Kraft sammelte zum vernichtenden Angriff.

Wir hatten den Strand noch nicht erreicht, da brach es los. Wie aus einem Behälter, in dem er unter tausend Atmosphären Druck gestanden, brach uns der Wind entgegen, den Schnee zu phantastischen Wellen emporswirbelnd, alles zur Seite werfend, was er erreichte. Auf allen vier Seiten suchten wir hinter einem großen Stein und bemühten uns, das Zelt aufzuschlagen. Der Wind peitschte das Tuch weg und riß die Stützen auf. Erst nach vielen vergeblichen Versuchen konnte Weinsidenz in das halbvergerückte Zelt kriechen, um den Zellboden auf der Windseite zu beschweren. Schnell waren die Stützen eingestekt und die Parbunden an den Schlitzen befestigt. Dann krochen wir alle vier unter unser lustiges Lbdach, das durch das Gewicht unserer Körper am Boden gehalten wurde. Jetzt konnten wir wieder hinaufsehen. Der Wind hatte uns vorher die Kloden mit solcher Kraft in Mund und Nase geweht, daß wir zu erhitzen fürchteten.

Und weiter heulte der Sturm. Während draußen über dem Meer das Unwetter mit unverminderter Heftigkeit wütete, gab es hier noch Perioden mit verminderter Windstärke, die mit Stößen von geradezu teuflischer Gewalt abwechselten. Uns im Schlaffack hang es wie ein braufendes Janitsharenorchester. Wenn der Lärm, das Tosen und Toben am höchsten gestiegen waren, brach mit einem einzigen dröhnenden Schlag der ganze wilde Chor ab, und sekundenlang herrschte bange Totenstille. Dann ging's leise, doch bald anjähelnd von neuem wieder los.

Zwei Tage dauerte das. Unsere armen Hunde froren zuseht elend. Sie hatten nur wenig Futter bekommen und der Wind machte es ihnen unmöglich, sich in den Schnee einzugraben, denn er war gerade so schnell weg wie zugeweht. Endlich flüchteten sich die Tiere ins Zelt, legten sich kauferweise um und auf unsere Schlaffäden und waren nicht mehr wegzubringen. Das warnte ja, aber etwas schwer waren diese Klippen doch, und da wir manchermal kaum atmen konnten, mußten wir mehrfach versuchen, sie wegzuschaffen. Diese Bemühungen waren ganz nutzlos. Nachdem Weinsidenz sich einen Hundeknäuel eine halbe Stunde bearbeitet hatte, ohne auch nur das geringste Lebenszeichen erhalten zu haben, meinte er ganz erschöpft, der Dragoon, unser härtester Zughund, sei ins Jenseits hinübergewandert. Ich erzielte kein

besseres Resultat. Peterfen, mein Lieblingshund, hatte sich quer über meine Brust gebettet, und als ich den Kopf aus dem Schlaffack steckte, fuhr er dem braven Tiere direkt an die Schnauze. Es rührte sich nicht. Unter normalen Verhältnissen hätte ich angenommen, daß Peterfen diese Verührung als einen fast selbstverständlichen Beweis meiner Freundschaft gelassen aufgenommen habe, gegenwärtig nur keinen Drang verspürte, ihn zu erwidern. Nachdem ich aber die Schnauze ohne die geringste Wirkung eine Zeitlang bearbeitet behielt ich mich zu einem weniger optimistischen Glauben und nahm an, daß auch meines Peterfens sogenanntes Nasen seinen Abgang gefunden habe. Ich trauerte natürlich über den Verlust des treuen Freundes, um so mehr, als ich befürchtete, daß es den andern Hunden nicht besser ergangen sei. Meigniert zog ich mich in meinen Sack zurück und erkämpfte mir in etwa einer Stunde so viel Platz, daß ich wenigstens atmen konnte. So suchte ich meine wehmütigen Betrachtungen über Peterfens Ende fortsetzen und mit geschlossenen Augen dem Sturmwehler lauschen.

"Nu, zum Teufel!" sagte ich, als ich plötzlich einen wohlgezielten Vorstoß in der Magenregion verspürte. Es stülte sich heraus, daß das eine von Jarners nicht immer vorzüglich berechneten Lebensäußerungen gewesen war. Sie war reichlich nicht mehr, sondern meinem lieben Peterfen zugeordnet gewesen, der nicht genügend Menschenkenntnis besaßen hatte, um sich von Jarnes fernzuhalten. Er hatte sein Hinterteil bei ihm untergebracht.

Zwei Tage und Nächte im Unwetter, was treibt man nicht alles in solcher Lage. Jeder überließ sich seinen Betrachtungen, träumte, spekulierte und spirituierte, zog längst verblähte Erinnerungen wieder ans Licht und überdachte das Gute und Böse.

Gendrit war trübinnig geworden und sang unausgeheißene Psalmen. Er schien mit den Wetter- und unsern Reisezuständen durchaus nicht zufrieden. Er lag in der Zellöffnung und sein Kopf bildete in der Ecke eine Erhöhung, an der die mittlerweile wieder untergeordneten Hunde mehrere Male ihren Kopf trieben, wie daheim ihre Brüder an den Laternenpfeilen. Und Gendrits Stimmung war so trüblich, daß er die Sache nicht mehr humoristisch aufzufassen imstande war. Er machte seinem Kopf und bedachte die harnalose Köter mit Klößen, die grönländisch, was daher glücklichweise unverdächtig waren.

Endlich legte sich der Sturm. Bald strahlte das ganze Firmament auf uns hernieder, und es wurde so still, daß niemand ahnen konnte, was hier oben ausgiebig hatte.

Was für die Teilnehmer einer solchen Schlittenreise im hohen Norden der schönste Ertrag ist, die Verjüngung aller Sinne, die Erneuerung und Stärkung aller Kräfte und des Willens an einer unberührten, wunderbar herrlichen Natur, das kann man nicht in Worten wiedergeben, es will erlebt werden. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Mühlstadt, 1. Februar. Aufgebote: Winkler Hans Graf mit Agnes Albinus. Schneider Alb. Krüger mit Elisabeth Franz. Kaufmann Alwin Barthel mit Frida Peters.

Sudenburg, 1. Februar. Aufgebote: Tapezier und Dekorateur Andreas Otto Herrmann in Barleben mit Marie Anna Emma Schwabach hier.

Neustadt, 1. Februar. Aufgebote: Eisenhändler Willi Emil Lubrich mit Rosa Justina Pauline Erdmann. Uthenwälder Herrn. Joh. Jaf. Fritz Markwardt mit Martha Wilhelmine Häbner.

Buckau, 1. Februar. Aufgebote: Schriftf. Willi Buchmann mit Agnes Emma Zeller in Bernersleben. Fabrikarbeiter Friedrich Wagn. hies hier mit Emilie Pauline Kellermann in Schönebeck.

Westerhüsen, vom 16. bis 31. Januar. Aufgebote: Fabrikarbeiter Albert Wilhelm Friedrich in Westerhüsen mit Agnes Anna Zeller hier.

Salzke, vom 16. bis 31. Januar. Aufgebote: Fabrikarbeiter Stanislaus Angierski mit Marianne Baum in Westerhüsen. Fleischer Wilhelm Paul Franz Friedr.

Westerhüsen. Aufgebote: Fabrikarbeiter Albert Wilhelm Friedrich hier mit Agnes Emma Zeller in Bernersleben. Fabrikarbeiter Friedrich Wagn. hies hier mit Emilie Pauline Kellermann in Schönebeck.

Aufgebote: Fabrikarbeiter Friedrich Schröter mit Marie Rieler. Geburten: T. des Bergarbeiters Gottlieb Schumann. T. des Bahnarbeiters Ferdinand Schulz.

Aus dem Geschäftsverkehr. Unter dieser Rubrik folgt die Seite 1. Raucht Polologlow (papiere)

Abzahlungsgeschäfte. Auf Credit. Möbel, Betten, Polsterwaren. S. OSSWALD. Warenkreditgeschäft, Magdeburg, alte Ulrichstr. 14.

Er erscheint 3 mal wöchentlich. Harro, Andreas, Thiemstr. 4. Ad. Eggert, Caramel-Malz-Bier. Klosterbrauerei Radmersleben, Pflanzender 24.

Bezugsquellen-Verzeichnis. Fische u. Delikatessen. Wedecke, Robert, Nachl., Neuhaldensleben. Hüte u. Mützen. Plinke, O., Kurfürstenstr. 1.

Burger Schuhfabrik. Ang. Schmidtehen, Aschersleben. Nur Taubenstr. 6. Diefmann, W., Staßf., Prinzenstr. 8. Engcke, Buck, Schönebeck, Str. 116.

Explosion in einer Schule.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Dienstag mittag in der achten Gemeindeschule in Friedenau. Der Lehrer Schmidt erklärte den Schülerinnen der zweiten Klasse während des Physikunterrichts in der Aula die Herstellung des Nitrovergers. Er zerstampfte zu diesem Zweck in einem Mörser chlorsaures Kali und Schwefelsäure, als sich die Masse plötzlich entzündete und mit lautem Knallen explodierte. Der Mörser wurde sofort in Stücke zerrissen, die durch das Unterrichtszimmer sausten. Bei der Explosion wurde dem Lehrer die linke Hand völlig abgerissen, während die rechte Hand schwere Verletzungen erlitt. Das Blut spritzte in weitem Bogen auf die Schulkinder, die im ersten Augenblick starr vor Entsetzen waren. Dann ergrieff sie eine gewaltige Panik. Sie stürzten schreiend dem Ausgang zu, wo sich inzwischen die Kinder aus den anderen Klassen, die die Detonation gleichfalls hörten, versammelt hatten. Der Unterricht wurde in der ganzen Schule sofort abgebrochen. Ein zufällig vorübergehender Arzt legte dem Lehrer, der fast bewusstlos war, die ersten Notverbände an und sorgte für die Ueberführung des Verletzten nach dem Auguste-Viktoria-Krankenhaus. Bei der Explosion sind fünf Schülern Mädchen leicht verletzt worden.

Das Ende der Pariser Ueberschwemmung.

Die Ueberschwemmung von Paris ist zu Ende. Das Wasser hat sich aus den meisten Straßen zurückgezogen. Die Weiden sind fast alle wieder für den Verkehr freigegeben. Nur die Verunstaltungen in den Straßen und der Schmutz an den Fassaden der Häuser mahnen noch an die letzten Tage. Bedenklich sieht es in der Umgegend aus, wo das Wasser noch Felder und Dörfer bedeckt. Ueberall bemühen sich Regierung und Privatthätigkeit, die Folgen des Hochwassers zu beseitigen. Die Blätter fordern auf, nicht ungeduldig zu werden, wenn die Rückkehr zu normalen Zuständen noch Tage oder einige Wochen auf sich warten läßt. Besonders Beleuchtung und Telephonverkehr sind schwer zu ersetzen. Im Telegraphenamt der Börse beleuchten Petroleumlampen Schalter und Telephonkabinen. Bei dem völligen Versagen des Telegraphendienstes ist der Andrang zum Telephon, das vielen Störungen unterworfen ist, sehr stark. Für längere Mitteilungen, die sich auf mehrere Gespräche verteilen, sind die doppelte Zeit und der dreifache Kostenaufwand notwendig. Auch im Bahnverkehr machen sich die Folgen der provisorischen Einrichtungen sehr unangenehm bemerkbar. Auf der Orleanslinie gab es am Montag abend innerhalb von drei Stunden zwei Zugzusammenstöße, bei denen zahlreiche Passagiere verwundet wurden. Zwei der Verletzten mußten in ein Hospital gebracht werden. Ihr Zustand ist aber nicht gefährlich. Bei der Untersuchung der Gründe für die Ueberflutung der inneren Stadt wird alle Schuld der neuen Unter-

grundbahnlinie Nord-Süd gegeben, die nach der Meinung der Fachleute als ein richtiger Kanal die Wasserfluten von links zum rechten Ufer der Seine hinübergeleitet hat. Diesen unterirdischen Kanal ist besonders die Ueberflutung des Lazare-Viertels zuzuschreiben, die allem Anschein nach den meisten materiellen Schaden verursacht hat.

Die Opfer des Erdbebens von Messina.

Die „Gazetta di Messina e delle Calabrie“ veröffentlicht jetzt die ersten offiziellen Daten über die Opfer des furchtbaren Erdbebens, von dem Messina und die Provinz Reggio in Kalabrien vor Jahresfrist heimgejagt wurden. Wir lassen die Liste hier folgen. Provinz Messina: Messina, bestattet bis zum August 1909: auf dem großen Friedhof 16 020; auf dem Mare-Grosso-Friedhof 7358; auf dem Friedhof an der Spina 4151; ausnahmslos noch unter den Leinwandern 32 477; gestorben im Jahre 1909 von den Flüchtlingen 325. — Provinz Reggio Calabria: im Gebiet von Gerace 12; im Gebiet von Palmi 1734; in anderen Gemeinden 44; Gebiet von Reggio: begraben in Reggio 7957; Villa San Giovanni 1092; in Gallio 983; in Ballero 923; in Cannitello 650; in andern Gemeinden 5424. Zusammen: Provinz Messina 60 927; Bezirk Gerace 12; Bezirk Palmi 1778; Bezirk Reggio 13 168.

Das Grubenunglück in Amerika.

Aus Primero in Colorado wird telegraphiert, daß aus der Grube Colorado Iron and Fuel Company bisher 94 Leichen herausgeschafft sind. Es ist fast sicher, daß alle Eingeschlossenen tot sind. Die Wirkung der Explosion war furchtbar; die Leichen sind meist bis zur Unkenntlichkeit verformt. Unter den ungeluckteren Arbeitern befinden sich auch Deutsche. Die Katastrophe ist die schwerste seit dem Verbrechen der Grube. Am 23. Januar 1907 wurden darin durch eine Explosion 24 Mann getötet.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Sendungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechung vorbehalten.

Arbeiter-Jugend Nr. 3. Inhalt u. a.: Die Notwendigkeit des Selbststudiums für unsere Arbeiterjugend. — Die politischen Parteien. Was heißt liberal? Von Julian Borchardt. — Aus meiner Kindheit (Fortsetzung). Von Otto Krille. — Photographien des Kleinsten (mit sieben Abbildungen). Von Karl Bötcher. — Gewerkschaftliche Massenkämpfe. — Vom Kriegsschauplatz. — Die Gegner an der Arbeit. — Des Lehrlings Leidenschronik usw.

Entweder ? oder ?! Von Reinhold Holland. Verlagsanstalt Leichmann u. Ko., Leipzig, Baurische Straße 4.

Sobald erscheint in neuer Ausstattung die 1. Nummer des 10. Jahrgangs der **Neuen Generation** (Herausg. Dr. phil. Ernst Eißler, Verlag Deutscher u. Ko., Berlin W. 15). Sie enthält Beiträge namhafter Schriftsteller, wie Gabriele Reuter, die ein Wort über die Erziehung des Mannes durch die Frau bringt. Professor August Forst über das Bevölkerungsproblem. Reichstagsabgeordneter Dr. Edward David behandelt das Problem der Erziehungspflege und Massenhypnotismus. Der ausgezeichnete Statistiker Professor Dr. Ottomar Spann bespricht die Bedingungen der Unheilbarkeit. Ueber die Notwendigkeit der „Liebeskunst“ sagt der Sexualforscher Havelock Ellis seine und einschlägliche Worte. Das Heft bringt auch einen Aufruf für ein Begräbnisgebet für die zum Tode verurteilte Kindesmörderin Anna Berner, für die Unterschriften an die Adresse der Redaktion Berlin-Friedenau, Senftstraße 5, erbeten werden. Der Abonnementspreis beträgt Mark 5.— jährlich, Mark 3.— halbjährlich. Die Einzelnummer kostet 50 Pfennig. Probenummern gratis. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Postanstalten oder der Verlag Deutscher u. Ko., Berlin W. 15, entgegen.

Kolonial-Handels-Adressbuch 1910. 14. Jahrgang. Mit Karten der Kolonien in Runddruck sowie Eisenbahn- und Bergbaukarten von Deutsch-Südwest- und Deutsch-Ostafrika. Preis 2,50 M. Verlag Kolonial-Wirtschaftliches Komitee, Berlin, Unter den Linden 43.

Handbuch der sozialdemokratischen Parteitage 1863 bis 1909, bearbeitet von Wilhelm Schroeder, komplett in 18 Lieferungen à 30 Pfennig zu je 32 Seiten. Verlag von G. Virth u. Co. m. b. H., München. Sobald ist die 3. Lieferung des Handbuchs erschienen. Es werden darin behandelt: Part, Bayern, Beamte der Partei, Bergarbeiterkongress, Berichterstattung von Parteitag, Bernstein-Debatten, Bildungsbestrebungen, Boykott, Braunschweig, Briefverkehr, Buchhandlung Vorwärts.

Einem Traum von Schönheit, von Sonne und von Jugendfreude verkörpert die illustrierte Monatschrift **Die Schönheit** (Verlag der „Schönheit“, Berlin SW, Dessauer Straße 38, halbjährlich 5 Mark). In dem vorliegenden Heft 8 ist alles, was tierlich und illustrativ geboten wird, wieder von edler Keuschheit erfüllt. Gegen die Tendenz, aus gesundheitlichen, ästhetischen und sittlichen Gründen die unbesangene Gewöhnung an den Aublick edler Nacktheit, die Förderung männlicher und weiblicher Körperlichkeit durch vernünftige Lebenspflege, die Pflege der Schönheit in der Kunst, im Alltag, in der Kleidung, in Tanz, Spiel und Geselligkeit, in Liebesleben, in der Natur und im allem, was das Dasein reich und glücklich zu machen geeignet ist, herbeizuführen, wird niemand etwas einzuwenden haben, der die Art der Durchführung in diesen Heften kennt.

Öffentliche politische Versammlung.

Gäbelherrschaft oder Volkswille?

Mit der junkerlichen Aufforderung zum Staatsstreich beschäftigt sich eine öffentliche politische Versammlung am **Donnerstag den 3. Februar 1910, abends 8 1/2 Uhr, im Luisenpark, Spielgartenstraße 1c.**

Redner: Rechtsanwalt Dr. Heinrich Jasper, Braunschweig.

Parteigenossen und Genossinnen! Erscheint zu Tausenden in der Versammlung, um eure Stimme gegen die junkerliche Annäherung und Unversöhnlichkeit zu erheben.

Der Einberufer: Fr. Henneberg, Magdeburg, Hohefortstrasse 63

WEISSE WOCHHE

Ca. 500 Stück
Weiße
Bettwandschoner
vorgezeichnet
1.95 1.45 95 Pf.

Ca.
25000
Taschen-
tücher

- Weißze Batist-Taschentücher mit Hohlsaum 1/2 Dutzend 70 Pf.
- Weißze Batist-Taschentücher mit Satinkante 1/2 Dutzend 75 Pf.
- Weißze Batist-Taschentücher Reinleinen, mit Hohlsaum 1/2 Dutzend 1.50
- Weißze Herren-Tücher mit bunter Kante neuste Muster 1/2 Dutzend 2.25

- Weißze Batist-Taschentücher mit gestickten Buchstaben 1/2 Dutzend 95 Pf.
- Weißze Batist-Taschentücher mit gestickt. Buchst.-Medaill. 1/2 Dutzend 1.50
- Weißze Batist-Taschentücher mit bunter Kante u. gestickt. Buchstaben 1/2 Dutzend 1.50
- Weißze Herren-Taschentücher gebrauchsfert., mit Buchstab. 1/2 Dutzend 1.50

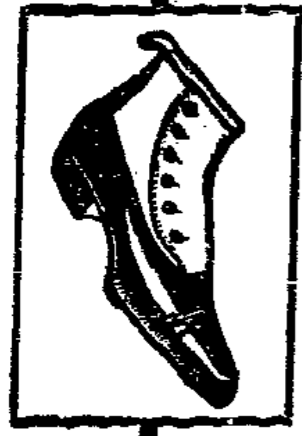
Weißze Batist-Taschentücher 3 Stück 1.45
mit gesticktem Medaillon oder mit bunter Kante und gestickter Ecke im Karton

Weißze
Seidenbatist-
Taschentücher
mit seidengest. Buchstaben
1/2 Dutzend 1.50

GEBR. BARASCH

Schluß Sonnabend Schluß

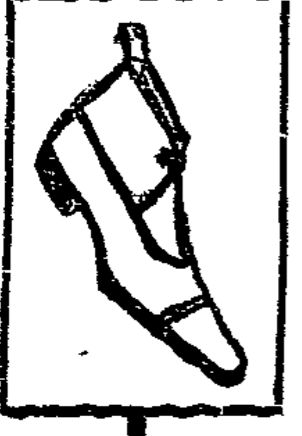
den 5. Februar



Infolge des außerordentlich flotten Verkaufs meiner diesjährigen im Preise so enorm herabgesetzten Winterschuwaren werde ich auch im nächsten Winter, wie bisher stets, imstande sein, durch ein vollkommen neues Lager

allen Ansprüchen

in weitgehendstem Maße zu genügen.



Die augenblicklich gültigen Preise erreichen ihr Ende am Sonnabend den 5. Februar er. Ich bitte daher jeden, der in nächster Zeit noch ein Paar starker Stiefel oder warmer Schuhe gebrauchen könnte, auch wenn er im Moment keinen Gebrauch davon machen kann, um seinen Besuch heute, morgen, übermorgen oder spätestens

überübermorgen!



Schuhhaus Edmund Steinfeldt

Alte Ulrichstr., 1. Haus v. Breiten Weg :: Jakobstr. 38, Ecke Rotekrebsstr.

Mehrere gute Bettfüße sofort billig zu verkaufen. Fürstenauer 20, 4 Tr. links.

Ein verzinsbares Grundstück

mit Aussicht, guter Stallung, 4 1/2 Morgen gutem Acker soll veränderungshalber sof. verkauft werden. Für Handelsteile passend, auch durch Vermittler. 1688 Barleben, Mittelstraße 14.

Kaufe noch fortwährend jeden Posten gute und gewöhnliche

Kanarienhähne und -weibchen

für 8. Wahl im Restaurant z. schwarzen Hof, Alte Neustadt, Sophienstr. 9, 3085 F. H. Oehlert.

Kopfläuse

mit Brut vernichtet sofort unter Garantie! Goldspiritus, 50 Pf. Unschädlich! Nicht giftig! Versand gegen 70 Pf. franko.

A. Bethke Nachf. Magdeburg I, Breitweg 253.

Kartoffeln

echte Zuder, Ztr. 3.50 M., 10 Pfd. 38 J. Magnum bonum Ztr. 2.50 M., 10 Pfd. 28 J. Industrie (Neh) Ztr. 2.25 M., 10 Pfd. 25 J. 1588 Koch, Gr. Mühlenstraße 9.

Kostüm-Röcke

billig Budau, Bafedowstr. 8, 8. L. Kaiserstr. 59a Logis f. l. o. 3 Herren

уваж. гоним. у. ч. н. uoa (moyz ayo) qazg qog j' q bumblyoblag gpar equanog nprza

Magdeburg Zirkusgebäude Königstraße

— Telefon Nr. 690 —

Hagenbeck's

größte Raubtier-Dressur-Schau der Erde

steht im Mittelpunkt des Interesses und bildet das allgemeine Gesprächsthema Ihres jeweiligen Aufenthalts. In jeder Vorstellung, auch nachmittags: **Massenvorführungen von Raubtiergruppen** durch die bedeutendsten Dompteure der Jetztzeit.

Die einzig bestehenden 4 Geschw. Leamy's

— in Ihren sensationellen Luft-Feerien. —

Gigerl-Clown Thaler

der populäre Nauegen-Komiker und das übrige Riesen-Programm

Jeden Mittwoch, Sonnabend und Sonntag: **2 grosse Vorstellungen** — nachmittags 4 und abends 8 1/2 Uhr. —

Schönebeck

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltung Schönebeck.

Sonnabend den 5. Februar 1910, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des Etablissements „Stadtpark“ **Demonstrations-Lichtbilder-Vortrag**

über **Vollverhütung und Arbeiterschutz in der Metallindustrie** Vortragender: Kollege Seb. Lauterbach (Sonnent).

Eintrittskarten à 10 Pf. sind in sämtlichen Logen des Konjunktur-„Wien“, bei den Unteroffizieren des Verbandes, im Bureau des Metallarbeiter-Verbandes, im Zigarrengeschäft von Herrn Wülfhoff, bei dem Partierherra Fr. Meuser und an der Kasse im „Stadtpark“ zu haben.

Der Vortrag hat überall den größten Beifall gefunden und darf niemand von der Arbeiterenschaft fernbleiben; aber auch für Schüler und sonstige Interessierte ist der Besuch dieses Vortrages von großem Werte.

An Sitzplätzen zu reservieren, bitten wir mündlich im „Stadtpark“ zu tun.

Die Verwaltung.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Gr. Mühlstraße 3.

Wichtigste Auskunft an alle Personen in der Zeit von 11 bis 1 Uhr und 5 bis 7 Uhr. Außer der Anstufung und am Sonnabend nachmittag und Sonntags ist das Sekretariat für Anstufung geschlossen.

Burg Wulhalla-Theater Burg

Donnerstag **Neues Niesenprogramm** Schlager auf Schlager!

Burg. Freie Turnerschaft

Sonnabend den 5. Februar in Hohenzollernpark **Großer Maskenball**

Der Aufführung gelangt **Kinder der Pusta**

Großes Zigarrenfestival mit Gewinn und Lott in 4 Akten.

1. Abzug der Turne mit Lager. 2. Gewinnung des Schmeck-Brotkrumen aus Pustas und Weg der Kugel. 3. Gewinnung Original-Zigarren. 4. Gewinnung und Abzug der Turne. 5. Gewinnung. 60 Minuten.

Der Vorstand: Konzert des Zigarren-Orchesters Kanara. Eintritt 6 Uhr. Anfang 8 Uhr. Eintritt 30 Pf. Kinder bis zum Ende herabgezogen. Beginn 10 Uhr. Karten im Vorverkauf bei Heinrich Reimcke, Kauf- und in beiden Restaurantslagen. 3151

Das Komitee.

Stadt-Theater.

Donnerstag den 3. Februar Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. 4. Abend (graue Karten). **Thello**

Freitag den 4. Februar 1910 Operetten-Revue!

Wilhelm-Theater

Donnerstag den 3. Februar 1910 **Ein Bolzertraum.**

Freitag den 4. Februar Benefiz für Marianna Harzka. **Der arme Jonathan.**

Sonnabend: Das Fürstentind. Sonntag nachmittags Die schöne Helena. Abends: Die geistliche Frau.

Stephanshallen

Gr. Mühlstraße 3. **Varieté-Vorstellung** Streng dekoriertes Programm für Familien-Besuche

Kaiser-Theater

Montag und Donnerstag von 8 bis 11 Uhr. Sonntag vormittag von 11 bis 12 Uhr. **Kinder 5 Pl. Erwachsene 15 Pl.**

Programmswechsel je 2 mal und 2 Akte: **Dienstag und Freitag.**

Fürstehof-Theater

Die neuen Spezialitäten und 3175 **Willi Harnisch-Ensemble** Rosen aus dem Süden

Burg Arbeitersekretariat

für die Kreise Jerichow I u. 2 Franzosenstraße 46 Fernsprecher Nr. 608. Unentgeltliche Auskunft an alle Personen in der Zeit von 11 bis 1 Uhr und von 5 bis 7 Uhr. Sonnabends nachmittag u. Sonntags ist das Sekretariat für Anstufung geschlossen.

Jahrbuch 51 **Weiße Wand Tonbilder**

lebende, singende, sprechende Photographien

Glänzend in Ihrer Inneneinrichtung.

Heute: **Das neue Programm** U. a. 3176 **Das Miniaturbild** koloriert. **Ausflüge in Norwegen** interessant. **Die Gefangene** hochdramatisch.

Zentral-Theater

Nie gehörte **Belfallsstürme** durchbrauten nach jedem Gesänge **Otto Reutters** das Zentral-Theater.

otto Reutter

als Geburtstagskonzert und Allerweltsprofessor — sowie in den Schlagern: „Immer korrekt“ „In dem Moment“ „O Karline“ „Aber der Mann“ „Man sagt“ „Wegen d' Leut“ „Die 5 Zecher“

Dazu die hervorragenden Attraktionen: **Hero** die Pariser Schönheit. **Willie Walden a. G.** „Die deutsche Guiberti“.

Wulhalla-Theater

Die neuen Spezialitäten und 3175 **Willi Harnisch-Ensemble** Rosen aus dem Süden

Eldorado

Gr. Junkerstr. 12

Täglich abends 7 Uhr: **Varieté-Vorstellung** sensationelles Februar-Programm **Thesa Sylvera** einzig in ihrer Maste **Betty und Paul Hellmann** Gesangs-Duetten **Hanni Schwan** Genre-Comedienne **Trude u. Willy Ledwinka** Spiel-Duetten **Lissa Nöthling** Comedienne **Martin Frank** Rezitator der Neuzeit.

Zentral-Theater

Nie gehörte **Belfallsstürme** durchbrauten nach jedem Gesänge **Otto Reutters** das Zentral-Theater.

als Geburtstagskonzert und Allerweltsprofessor — sowie in den Schlagern: „Immer korrekt“ „In dem Moment“ „O Karline“ „Aber der Mann“ „Man sagt“ „Wegen d' Leut“ „Die 5 Zecher“

Dazu die hervorragenden Attraktionen: **Hero** die Pariser Schönheit. **Willie Walden a. G.** „Die deutsche Guiberti“.

Die neuen Spezialitäten und 3175 **Willi Harnisch-Ensemble** Rosen aus dem Süden

Kaufe 8857 **Kanarienhähne** bezahlte 3.50 bis 4 M., bessere nach Gefang. Weibchen à 80 Pf. **J. Tischler, Anna-Str. 25.** Auch Einzel-Verkauf von Hähnen u. Weibchen. — Fernsprecher 4454.

Als Wäscherin und Plätterin

1584 empfiehl sich **Frau Luise Köcke** Gr.-Ottersleben, Mittagstr. 34.

Obst- u. Gemüse-Börse

10 Pfd. 25 Pf., Ztr. 2.25 frei Haus **Große Marktstraße Nr. 12.**

Herren-Anzüge und Stiefel

für Damen, Herren u. Kinder ab. 3107 **Kleine Junkerstraße 10**

Romane

zu verleihen **Tränkeberg 23.**

Zähne

künstl. Zähne, ganze Gebisse, täuschend ähnlich den natürlichen Zähnen, festig und dauerhaft. Dem Gesicht wird hierdurch sein jugendl. Aussehen wiedergegeben, das Sprechen erleichtert und zum Tragen voller Erfolg geboten. Unarbeit, schlecht sitzender Gebisse, Reparaturen, Vombieren, Kerkstätten, Zahnziehen.

R. Eschert

Wohnung jetzt **Breitweg 146, 1. Etg.** schrägüber dem Alten Markt.

Burg Vorrichterinnen

3241 werden verlangt **Blumenthaler Straße 47.**

Walerlehrling

sucht unter **günstigen Bedingungen.** Fr. Ernst, Bismarckstr. 14

Rastemacher

und Helfer, auch Garnierer für **Luzus-Karrieren** finden bei lohnendem Verdienst dauernde Stellung. 233 **E. Zimmermann** Hofwagenfabrik, Karosieriemert, Potsdam.

Todes-Anzeige.

Seute morgen entlichief nach kurzem, schwerem Leiden unjer Vater, Schwieger- und Großvater, der Arbeiterinvalide **August Blitz** im 72. Lebensjahre. Diefes allen Freunden, Verwandten und Bekannten mit der Bitte um stille Teilnahme zur Nachricht. Die Beerdigung findet am Sonnabend nachmittags 3 1/2 Uhr von der Kapelle des Friedhofs Neue Neustadt aus statt. **Die trauernden Hinterbliebenen.** 1589

Schuhwaren

verkaufte zu sehr billigen Preisen **J. Aderholz** Kaiserstraße 101 neben der „Kaiserhalle“.

Herzlichen Dank

allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Heimgange meines lieben Mannes 1585 **Willi Gross.**

Wwe. Groß

geb. Stempel

Nachruf.

Am 10. Ubr den 31. Jan., abends 10 Uhr, starb nach langem, schwerem Leiden unser Mitglied, der Arbeiter **Friedrich Stappenbeck** im 43. Lebensjahre. Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Sonnabend den 5. Februar, vormittags 11 1/2 Uhr, von der Budauer Leichenhalle aus statt. **Der Vorstand** des Sozialdemokrat. Vereins.

Nachruf.

Am 31. Januar starb im Alter von 43 Jahren unser Mitglied, der Arbeiter **Friedrich Stappenbeck** an Magenkrebs. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Die Beerdigung findet am Sonnabend den 5. Februar, vormittags 11 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Budauer Friedhofs aus statt. **Die Verwaltung Magdeburg des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes.**

Todes-Anzeige.

Seute morgen entlichief nach kurzem, schwerem Leiden unjer Vater, Schwieger- und Großvater, der Arbeiterinvalide **August Blitz** im 72. Lebensjahre. Diefes allen Freunden, Verwandten und Bekannten mit der Bitte um stille Teilnahme zur Nachricht. Die Beerdigung findet am Sonnabend nachmittags 3 1/2 Uhr von der Kapelle des Friedhofs Neue Neustadt aus statt. **Die trauernden Hinterbliebenen.** 1589

frankierten Sendungen mit einem besonderen Stempel. Es handelt sich also eigentlich um einen Ertrag der Marken durch einen Stempel, der auf der Sendung selbst angebracht wird. Die Reichspostverwaltung hat sich bisher für dieses Verfahren niemals entschließen können. Besonders die Kontrolle des zu verwendenden Stempels macht besondere Schwierigkeiten. Vom 1. Februar an wird aber auch ein Versuch mit der Markenfrankierung gemacht. Die bayerische Postverwaltung hat sich zunächst für die Kreise München 2 und Nürnberg 2 versucht, welche zugelassen sind, und zwar für alle gewöhnlichen Briefsendungen. Die frankierten Sendungen werden mit einem grünen oder roten Maschinenfrankostenstempel bedruckt, der die Angabe des bezahlten Frankobetrags enthält. Das Reichspostamt hat sodann die Postanstalten seines Gebiets von dem neuen Verfahren in Kenntnis gesetzt.

Sozialdemokratischer „Terrorismus“. Eine Geschichte von sozialdemokratischem „Terrorismus“, die seinerzeit von der gesamten bürgerlichen Presse über Gebühr aufgebauscht wurde, beschlößte am Dienstag das Magdeburger Schöffengericht. Der Gerichtsbeschluss lautet über die Verhandlung folgenden Bericht: Der Konsumverein Magdeburg hat mit dem Zentralverband der Handlungsgehilfen und -gehilfen Deutschlands ein Abkommen getroffen, das sich der Verein verpflichtete, seine kaufmännischen Angestellten lediglich aus den Verbandsmitgliedern zu entnehmen. Die Verkäuferin Clara Watt wollte gern Stellung in dem Konsumverein haben und trat zu dem Zwecke dem Verbandsmitglied bei. Kaum aber hatte sie die Stellung erhalten, so trat sie wieder aus dem Verband aus. Der Leiter der hiesigen Ortsgruppe des Verbandes, Buchhalter Karl Martini, tat verschiedene Schritte, um das Mitglied, das die Vorteile der Verbandsmitgliedschaft genoss, demselben wieder zuzuführen. Er meinte, daß das Verbleiben der Watt im Konsumverein, solange sie nicht Verbandsmitglied sei, gegen das Abkommen verstoße und schrieb ihr einen scharfen Brief, in dem er ihr rüchlosiges Vorgehen ankündigte, wenn sie dem Verband nicht wieder beitrete. Das Gericht nahm eine Drohung aus § 153 der Gewerbeordnung als vorliegend an, erkannte aber auf die geringste gesetzliche zulässige Strafe von einem Tag Gefängnis.

Die milde Auffassung, die das Gericht von dem Fall erhielt, zeigt, wie unangebracht die Aufregung der bürgerlichen Presse über die Sache war.

Eine angebliche Bestechung beschäftigte am Dienstag das Schöffengericht zu Magdeburg. Der Privatmann Karl Baarmann hier, geboren 1854, strebt seit Jahren vergeblich danach, die Brücken-Geldentnahme in Nacht zu bekommen und jährlich am 12. Oktober v. J. einen Brief an den Stadtrat Scholz, in dem er behauptete, es sei ihm mitgeteilt worden, der jetzige Brückengeldpächter Zentower habe die Verlängerung seines Pachtwortes durch Bestechung des Stadtschreibers erreicht, und zwar des Schreibers, der die Hand- schreiben für die Stadtverordneten-Versammlung gemacht habe. Da Baarmann nicht nachweisen konnte, daß ihm jemand mitgeteilt habe, Zentower hätte den Stadtschreiber bestochen, so wurde Baarmann wegen Beleidigung des betreffenden Beamten zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs wurde dem Angeklagten verweigert.

Der französische oder Roskogarten und die Einrichtung und Ausbildung des freien landwirtschaftlichen oder englischen Gartens in Deutschland bildete den Inhalt des zweiten Vortrags, den Professor Oberlehrer Rastow am 26. Januar in der Aula der Augusteum hielt. Der von Le Notre geschaffene französische Garten hält seinen Siegeszug durch ganz Europa und beherrscht die deutsche Gartenkunst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Dieser Einfluß bewirkte zunächst nur Gärten, weil durch ihn die barocken Zutaten aus dem Garten schwinden, die das 17. Jahrhundert gebracht hatte; verschleht aber leider bald seine Aufgabe, weil ihm der Raum in Deutschland nur in beschränktem Maße zur Verfügung gestellt werden konnte. So werden nur Neugierlichkeiten wiederholt, die die Schere spielt eine große Rolle und die Energie läßt den Widerspruch, in dem die Ausstattung zur Umgebung steht, noch mehr hervortreten. Auch fremden Elementen wird der Zutritt bald gestattet, und es drängen von Holland die Majdeln, bunte Glasfugen und Schnitzmotive der Beete in den Garten ein. Dichter wie Weiße schlagen den Verfall und die jüngere Generation sucht und findet in England einen neuen Garten. Leider hält auch dieser Garten nicht, was er versprochen, er trägt in sich den Keim zu allerhand Mankheiten, die wohl um 1780 ihren Höhepunkt erreichten, so daß Schüler und Goethe glauben, vor den Ausschreitungen der neuen Mode warnen zu müssen. Den größten Fehler begehen die Gartenkünstler, als sie neue Anlagen in den kleinen Hausgärten aufzunehmen und dem Kunstgärtner überlassen. Dabei übersehen sie, daß der Hausgarten keine Übung im alten Biedermeiergarten bereits gefunden hat. Auch die Vor- und Höflichkeit unserer Städte können uns nur traurig machen und den Kunstgärtner nach Natur in uns wachrufen, wenn sie mit ihren schwindelhaften Kräften, den schlechtgepflegten Kalksteinen und den Begehren uns daran erinnern, daß es Wiese, Wald und Felder gibt. Das 20. Jahrhundert bringt endlich tiefende Verwünsche für die Neugestaltung der Gärten. Die Lehren gehen schroff auseinander, keine aber müßt an alte bodenständige Kultur an, d. h. an die Biedermeiergärten und die Vorgärten der Biedermeierzeit. Es wäre zu wünschen, daß wir zu dieser zurückkehren, alle künstlichen Zutaten aus den Gärten verbannt, um den Blumen, als dem Schmuck des Gartens, Weg zu schaffen. Die Zuhörer dankten der Vortragenden durch lebhaften Beifall.

Zur Schiffshavarie auf der Strömliche, von der wir gestern nur kurz berichten konnten, teilen wir noch folgendes mit: Die drei durch Reiben der Kette ledig gewordene Schleppfähne waren mit Salpeter beladen und sollten nach dem Esklagerhaus gebracht werden. Es waren die Röhre Nr. 423, 318 und ein dem Schiffsergänger Wädich in Aken gehöriger Kahn. Als der Bootsmann des letzten das Reiben der Dampfmaschine bemerkt, warf er sofort die Schleppfähne ab und entrannt durch Abschwimmen den auch ihm drohenden Zusammenstoß mit den anderen Fahrzeugen. Der Kahn Nr. 318, der seit 1. November mit 7000 Zentner Salpeter beladen im hiesigen Hafen lag und mit seiner am 1. Februar eingetroffenen Besatzung die erste Fahrt unternahm, kam quer vor dem städtischen Strompfeiler zu liegen und brach mit lautem Krachen um 7 1/2 Uhr durch. Der Bug trieb unter der Strombrücke durch und konnte noch am Dienstagabend nach dem Meer am kleinen Werder in Sicherheit gebracht werden. Der größere Teil des Rahms mit der Ladung trieb an die Pöhlersseite und ging dort unter. Bei dem jetzigen Wasserstand klaffen nur die Deckbretter aus dem Wasser heraus. Die beiden Dampfmaschinen und „Wärer“ liegen jetzt an je einem Ende des Bracks und sind mit der Bergung des Inventars beschäftigt, da die Ladung völlig verloren gegangen ist. Hierzu bleiben nach Auslösung des Salpeters nur die letzten Säcke übrig. Sobald es möglich ist, wird die Firma Schmidt das defekte Fahrzeug abschleppen und abtadeln lassen. Der Kahn Nr. 423 der an der Zitadellseite lag, ist am Dienstagabend noch so weit entladen worden, daß das Led, das er durch Anhängen am Brückenpfeiler erhalten hatte, abgehängt werden konnte. Ein Konsumverein, das um 5 1/2 Uhr auf Kontons eintraf, konnte wieder abdrücken, da eine Hilfestellung nicht mehr nötig war. Die Strombrücke und das Werderufer waren am Dienstagabend und am Mittwoch von vielen Schaulustigen, die den Bergungsarbeiten zusahen, besetzt.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen der Linie 5 und einem mit Koksäcken beladenen Kellwagen ereignete sich am Dienstag, abends 7 1/2 Uhr, in der Pöhlersstraße. Ein größerer Schaden ist nicht entstanden. Ein gerade des Berges kommender Polizeikommissar stellte sofort die Personellen des Kellwagens wie des Wagenführers fest.

Enjobergristung. Die Ehefrau Anna S. in der Eberdorfer Straße wohnte, nahm am Dienstag, um ihrem Leben ein Ende zu machen, Selbstmord zu sich. Die Schwertwunde wurde zwar noch bei

Bewußtsein nach dem Alstädter Krankenhaus gebracht, ist aber dort in der Nacht zum Mittwoch verstorben. Das Motiv zur Tat soll in langwieriger Krankheit zu suchen sein.

Bei lebendigem Leibe verbrannt. Ein schreckliches Unglück hat sich am Dienstag nachmittag im Hause Kamellstraße 7 zugegetragen. Die dort wohnende Auswärtin Schadowitz war weggegangen, um sich ihre Unfallsrente zu holen, und hatte ihren 3-jährigen Sohn Reinhold allein in der Wohnung zurückgelassen. Das Kind kam dem Ofen zu nahe, die Kleider fingen Feuer und noch ehe jemand zu Hilfe kam, verbrannte es an lebendigem Leibe. Die zurückkehrende Mutter fand nur noch die Leiche des Kleinen vor.

Unfall. Am Mittwoch mittag befand sich das 15-jährige Mädchen Hedwig Elze auf dem Wege nach der elterlichen Wohnung, Schrotestraße 51. In der Neuen Ulrichstraße wurde das junge Mädchen durch zwei große Räder erschreckt, tat einen Festtritt vom Bordstein herunter und brach dabei den rechten Unterschenkel. Die Verunglückte wurde von der Sanitätskolonne nach der elterlichen Wohnung gebracht.

Wertvolle Lumpen. Am 29. v. M. hat eine Frau in der Werfstraße einen Lumpenkaufmann die Erlaubnis gegeben, einen auf dem Hofe liegenden Ballen, in dem sie altes Papier vermutete, mitzunehmen. In dem Ballen haben sich aber 60 Stück ausländische Samarkandien im Werte von 100 Mark befunden, die einer Firma gehörten, die in dem Grundstück einen Lagerraum hat. Der betreffende Lumpenkaufmann, der etwa 40 Jahre alt sein soll, mit Milde und grauem Jackett bekleidet gewesen ist, wird aufgefordert, die ertüchtlich erhaltenen Felle zurückzubringen oder sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

Diebstahl im Warenverein. Einem Lagerhalter des Warenvereins in Stadtilf Neustadt sind in den letzten 2 Monaten aus dem verriegelten Laden für etwa 400 Mark Rabatmarken und Waren gestohlen worden. Am 29. v. M., morgens 5 1/2 Uhr, ist eine Frau beobachtet worden, die die vom Hofe zum Laden führende Tür aufschloß, den Laden betrat, mit angelegten Streichhölzern herumleuchtete und bald darauf den Laden wieder verließ. Die beobachtende Person hat dem Lagerhalter hiervon Mitteilung gemacht, der dann feststellte, daß ihm Rabatmarken fehlten. Ob auch Waren fehlten, ließ sich an diesem Morgen nicht feststellen. Als Diebin ist die in dem betreffenden Hause wohnende Frau K. von der Kriminalpolizei ermittelt worden, die sich zu der erwähnten Tür des Ladens einen Schlüssel hat anfertigen lassen und unter Benutzung des letzteren fortgeheft Diebstähle ausgeführt hat. Bei einer Durchsuchung der Wohnung wurden etwa 150 Stück Rabatmarken, kleinere Quantitäten Material- und Kolonialwaren und der fragliche Schlüssel vorgefunden. Die übrigen Rabatmarken hatte die Diebin bereits in anderen Geschäften unter fingierten Namen umgesetzt.

Was bezweckt der Schnapsboykott?

In dem Leipziger Parteitagbeschlusse sind als Zwecke des Boykotts genannt: 1. Verweigerung der Brauntweinsteuer als Maßregel gegen die Regierung; 2. Verweigerung des Tributs an die Junker (Liebesgabe) als Schlag gegen die grünlustigen Feinde jedes volklichen oder sozialen Fortschritts; 3. Einschränkung des materiellen und geistigen Glanzes, das der Brauntweingenuss im Gefolge hat.

Diese drei Gründe sind gewichtig genug, um jedem Arbeiter zu jeder Stunde die Mahnung des Parteitag vor Augen zu halten:

Trinkt keinen Schnaps!

Verlust eines wertvollen Gürtels. Am 21. v. M., nachmittags gegen 6 Uhr, ist von einer Dame, vermutlich vor oder auf dem hiesigen Hauptbahnhofe, ein weißer Gürtel mit goldenem, mit weißen Steinen besetztem Schloß verloren worden. Der Gürtel ist bis jetzt weder bei der Polizei noch auf dem Eisenbahn-Fremdenbüro angemeldet worden. Der Finder, der vielleicht den Wert des Gürtels nicht erkannt und infolgedessen geglaubt hat, ihn nicht anmelden zu brauchen, wird ersucht, solches sofort nachzuholen.

Holzdiebstahl. In der Nacht zum 1. d. M. sind aus dem verriegelten Haus eines Neubaus in der Belfortstraße 24 Breiter (4 Meter lang und 11 Zentimeter breit) gestohlen worden. Es wurden zwei Männer beobachtet, die mit Bretern aus den Schultern in der kleinen Diesdorfer Straße in der Richtung nach Diesdorf gegangen sind.

Von der Feuerwehr. Am Mittwoch 9 1/4 Uhr vormittags wurden die Löschzüge 1 und 3 nach der Hofstraße von H. Oberbeck, Lindener Straße 25, gerufen. Es brannte die Holzwanne der an der Straße gelegenen Strohdachwohnung, an welcher das Rohr eines eisernen Kanonensystems im Inneren entzündet wurde. Infolge mangelhafter Isolierung waren durch die andauernde Hitze Schalung und Säule in Brand geraten. Nach Aufbrechen der Schalung konnte der Brand mit einer Schlauchlinie gelöscht werden.

Das Jubiläum-Programm des Centraltheaters gelangte am Dienstagabend vor vollbesetztem Hause zum ersten Male zur Aufführung. Sicher kann die Direktion mit dem Erfolg zufrieden sein, denn die durch Anstimmungen besonders hoch gehobenen Erwartungen der Besucher sind in jeder Weise erfüllt worden. Den Reigen eröffnete Martha Hippine, deren gute Stimme infolge der häufigen hergehenden Unruhe leider nicht zur vollen Geltung kam. Mit seiner Sicherheit ist sehr guter Haltung produzierte sich Emilia Hoff als Heconidra. Ihre eleganten Leistungen, durch die Vorführung der kleinen Hunde wirksam unterstützt, wurden lebhaft applaudiert. Elise, Wulff und Waldoff zeigten als Barons-Krawatten Dichtungen nach Hermann Alina wohlverdienten Anklang. Die Engländer, Franzosen und Deutsch „beideren“ Paragaiten Der-Too und Laura machen mit ihrer Unterhaltung, ihrem Singen und Lachen dem 15-jährigen Training ihres Herrn, Viktor Riblo, alle Ehre. Ueber vorzügliches Stimmmaterial verfügt das holländische Quartett Quartett. Ihr „Requiem“ ist eine hervorragende, die Zuhörer fesselnde Leistung. Der reiche Beifall ist voll und ganz. Als Schachspiel-Gängerin eine elegante Erscheinung, in Vortragsweise und Stimme gleich hervorragend, war es für Willie Walden, die nur als Gast auftrat, ein leichtes, die Besucher zu entzückern. Die eigenartige, wirkungsvolle und fesselnde Vortragsweise Des-Too's erregte die Aufmerksamkeit der Zuhörer. Seine politisch-satirischen, teilweise auch in Bezug auf den besten Teil der Menschheit, die holde Weiblichkeit, recht drastischen Couplets, haben durchschlagenden Erfolg und werden auch von den in großer Zahl anwesenden Damen gern gehört und, was die Haupt-sache ist, auch belacht. Reiter bringt lauter Schläger, von denen wir besonders hervorheben: „Die Frauen“, „Man sagt“, „Wegen d' Feur“ und als letztes und nicht geringstes „Ammer fortsetz“. Reiter's Ruf nach Humorist berechtigt das Publikum zu hohen Anforderungen, aber auch die griechischsten Besucher des Theaters müssen lächeln. Den Schluß des Abends bilden 7 Tableau's von Mlle. Herz (Vorführung) und Lichteffekte sind bis auf das letzte Bild künstlerisch vollständig, und einige Bilder, Rodelfahnen wiedergebend, vom Biograph und Musikop. — Besprechung verleiht wohl alle Besucher das Theater. Die finanziellen Erfolge werden unsern Gemessen nach mit den künstlerischen Schritt halten, so daß neben dem Publikum auch die Direktion auf ihre Rechnung kommen dürfte.

Konzerte, Theater, Sport etc.
(Mitteilungen der Direktoren.)
Stadttheater. Unsere Operetten-Komik „Wiß Dußelad“ kann am Freitag bereits das erste Jubiläum feiern, das der 10. Aufführung. Da diese Feste in der kurzen Zeit von 1 Monat erreicht worden ist, so läßt sich wohl mit Recht annehmen, daß die allgemeine Gunst des Publikums diesem lustigen Schläger auch ferner treu bleiben wird. In Berlin feiert die Komik ihrer 150. Aufführung entgegen. Am Sonnabend kommt das Lustspiel „Der dunkle Punkt“ schon zum sechstenmal zur Aufführung. Als nächste Aufführung im Schalepauer-Platz geht am Sonntag nachmittag „Was ihr wollt“ in Szene. Richard Wagner's „Lauhäuser“ wird am Sonntagabend zum letztenmal als Sonntag-Vorstellung gegeben.

Wilhelm-Theater. Am Donnerstag ist seit längerer Zeit wieder einmal eine Wiederholung vom „Walzertraum“. Diese immer wieder gern gesehene Operette des Komponisten Oskar Strauß bleibt immer noch eine große Anziehungskraft aus. „Das Fräulein“ feiert auch schon dem Jubiläum der 25. Aufführung entgegen. Eine neue Operette des Komponisten Oskar Strauß wird seit längerer Zeit in Berlin an der Komischen Oper aufgeführt, welche den Titel „Das Tal der Liebe“ führt. Die Komik ist von der Direktion des Wilhelm-Theaters für nächstes Jahr zur Aufführung erworben worden.

Letzte Nachrichten.

Kriegsstimmung am Balkan.
Konstantinopel, 2. Februar. Nach Mitteilung der Pforte wurden die türkischen Boten beauftragt, die Aufmerksamkeit der Kretanäer auf die Folgen einer etwaigen Bescheidung der griechischen Nationalversammlung durch die Kreter zu lenken und sie zugleich zu fragen, welche Maßregeln sie zu treffen beabsichtigen, um diese Eventualität zu verhindern. Authentisch berichtet, daß zwischen den Kretanäern Verhandlungen schweben, um die Entsendung der kreischen Deputierten hinauszuziehen.

Ab. Konstantinopel, 2. Februar. Die Pforte verständigt die griechische Regierung, daß, falls zur griechischen Nationalversammlung freireisliche Deputierte zugelassen werden, es zu ersten Auseinandersetzungen zwischen der Türkei und Griechenland kommen werde.

Ab. Sofia, 2. Februar. Offiziell werden alle Gerüchte von einer angeblichen Spannung der Beziehungen zwischen Bulgarien und der Türkei als vollständig tendenziös erunden bezeichnet und es wird erklärt, daß die Beziehungen zwischen den beiden Staaten niemals besser gewesen seien, als im Augenblick.

Ab. Belgrad, 2. Februar. Wittermeldungen zufolge hat die Regierung alle Stupschina-Deputierte telegraphisch aufgefordert, unter allen Umständen sofort in Belgrad einzutreffen, da die Regierung der Stupschina in einer sehr wichtigen Angelegenheit Mitteilungen zu machen habe.

Ab. London, 2. Februar. Daily Telegraph berichtet aus Konstantinopel: Die Beziehungen zwischen der Türkei und Bulgarien haben eine Besserung erfahren. Der bulgarische Vertreter in Konstantinopel hatte gestern eine längere Unterredung mit dem Minister des Äußeren und gab ihm vollkommene Aufklärung über die Grenzfrage. Auch gelangten verschiedene Punkte eines türkisch-bulgarischen Handelsvertrags zur Erörterung. Der Gesandte erklärte den Ministern, sich durch die feindlichen Artikel eines Teiles der bulgarischen Presse nicht beirren zu lassen.

Die Wahlen in England.

London, 2. Februar. Die Wahlen am Dienstag brachten den Liberalen den Gewinn von vier (Schottland). In Irland wurden zwei Anhänger von O'Brien im Wahlkampf gegen Anhänger von Redmond gewählt. Das Gesamtergebnis ist bis jetzt folgendes: 271 Unionisten, 273 Liberale, 41 Vertreter der Arbeiterpartei und 82 Nationalisten. Unter diesen befinden sich 11 Anhänger von O'Brien, jug. unabhängige Nationalisten.

Sp. Berlin, 2. Februar. (Cigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Das Befinden des Reichstagspräsidenten hat sich verschlechtert. Zu einer doppelseitigen Augenentzündung ist noch eine bedenkliche Herzschwäche hinzugekommen.

Sp. Berlin, 2. Februar. (Cigner Drahtbericht der „Volksstimme“.) Der Bundesrat stimmte gestern dem Kaligeseh zu.

Sp. Hamburg, 2. Februar. Bei den gestrigen allgemeinen Wahlen zu der halb-jährigen Erneuerung der Bürgerkammer sind nach vorläufiger Berechnung gewählt worden: Fünf Mitglieder der Rechten, acht der Linken, vier des linken Zentrums, zehn der Partei der vereinigten Liberalen und neun Sozialdemokraten. In einem Landbezirk wurde ein Mitglied der vereinigten Liberalen gewählt, während in drei andern Landbezirken Stichwahl zwischen den Mitgliedern der Partei der vereinigten Liberalen, den Mitgliedern des Zentrums bzw. der Rechten zu erfolgen hat.

Sp. London, 2. Februar. (Cig. Drahtbericht der „Volksstimme“.) Der letzte Heberlebens des kommunistischen Genossen Friedrich Lehner, ist gestern nacht 1 Uhr hier im Alter von 85 Jahren gestorben.

London, 2. Februar. In London und ganz England wurden am Dienstag 83 der staatlich eingeführten Arbeiter-Bureaus eröffnet. Der Andrang der Arbeitssuchenden zu den Londoner Bureaus war sehr groß. Bereits bis Mittag zählten die eingetragenen Namen nach vielen Hunderten auf jedem der Bureaus, deren im ganzen 150 eröffnet werden sollen.

Sp. Paris, 2. Februar. New York Herald meldet aus Peking: Der frühere Sekretär der amerikanischen Botschaft in Peking Friedrich Faucher, der auf dem deutschen Dampfer „Dorsington“ verunglückt ohne jede Hoffnung seines Lebens die Fahrt ergab, jedoch man durch die Errettung seines großen Rettungsbootes, das von amerikanischen Matrosen jedoch rechtzeitig verlegt und bei seiner Landung an Bord des Schiffes verunglückt wurde, hand gestern vor den amerikanischen Gerichtshof, um sich wegen betrügerischer Manipulationen in seinem Amt als Unterabteilung in mehreren Fällen zu verantworten. Tragend der Angeklagte ein großes Entlastungsmaterial aufgeboren hatte, wurde er nach zweitägiger Verhandlung wegen Unterschlagung zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt.

Vereins-Kalender.

- Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg.** Sonnabend den 5. Februar, abends 8 Uhr, Versammlung im Besatz-Cracau-Pfeifer bei Karl Kreienbaum (früher Schwente). — Die Bezirksergebnisse für Neue Neustadt, Buchau und Eberndorf werden ausführlicher verlegt und werden die Lage später bekanntgemacht.
- Allgemeine Kranken- und Sterbekasse für Arbeiter aller Berufe Deutschlands (C. G., Cig. Reisen).** Am Sonntag den 5. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im Kapitolhof. 1063
- Uwensstedt, Arb.-Gesangverein Freundschaftskreis (R. d. D. A. G. V.).** Donnerstag den 3. Februar, abends 8 Uhr, Generalversammlung. 1067
- Burg, Radfahrerverein Falka.** Am Donnerstag den 3. Februar, Versammlung. 1071
- Neuhaldensleben, Sozialdemokratischer Verein.** Sonnabend den 5. Februar, Versammlung bei Herzog. 1070
- Wernigerode, Sozialdemokratischer Klubverein.** Am Sonntag den 7. Februar, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung im Volksgarten. 1069

Wettervorhersage.
Donnerstag: Laub, kaltes Wetter mit Schneefällen.

3 ^{extra} billige Tage

Zur Konfirmation

Donnerstag
Freitag
Sonnabend

Kleiderstoffe

schwarz, weiss und farbig

Cheviot	tiefschwarz, reinwollene Qualitäten	Meter 1.25	95	75 Pf.
Cheviot	tiefschwarz, Prima Elsäßer Fabrikate, 110 cm breit	Meter 2.50	1.95	1.65
Diagonal	schwarz, sehr bevorzugte Webart, 90—110 cm breit	Meter 1.95	1.65	1.25
Kammgarn-Krepp	schwarz, in verschiedener Bindung	Meter 1.80	1.35	90 Pf.
Mohär-Krepp	schwarz, seidenglanzende Ware	Meter 2.50	1.95	1.35
Mohär-Satin u. Serge	gebogene Qualitäten, schwarz	Meter 3.50	4.50	3.00
Kammgarn-Croisé	schwarz, 90—110 cm breit	Meter 3.25	2.40	1.75
Alpaka u. Panama	schwarz, vorzügliche Qualitäten, mit Hochglanz	Meter 3.50	2.50	1.80
Satintuch	schwarz, solide Qualitäten	Meter 1.75		1.25
Satintuch	schwarz, Prima Qualitäten, 110 cm breit	Meter 3.75	3.00	2.50
Mohär-Jacquard	schwarz, in schönen Mustern	Meter 1.25	95	75 Pf.
Damentuch	schwarz, 130 cm breit, Prima Qualitäten	Meter 5.50	4.75	3.50

Wollbatist	elfenbeinfarbig, leichtfallendes Gewebe	Meter 2.25	1.65	1.35	1.00
Kaschmir	elfenbein, gute Qualitäten	Meter 2.25	1.95	1.50	1.25
Cheviots und Diagonals	verschiedene Webarten, elfenbein	Meter 2.25	1.80		1.35
Satintuch und Kammgarn	beste Qualitäten, elfenbein	Meter 2.75	2.40	1.75	1.50
Alpaka	glatt und gestreift, elfenbein, mit vorzüglichem Seidenglanz	Meter 3.50	3.00	2.25	1.65
Batist-Rayé und Jacquard	schöne Muster, elfenbein	Meter 2.25	1.75		1.45
Waschalpaka	elfenbein, broschiert und gestreift	Meter 85	75		55 Pf.
Cheviot	reinwollene Qual., in modernen Farben	Meter 1.75	1.25	95	75 Pf.
Satintuch	in allen Modelfarben der kommenden Saison	Meter 2.70	2.50	1.75	1.25
Phantasiestoffe	aparte Webarten in schönen Farben und Mustern	Meter 2.00	1.65		1.25
Kostümstoffe	90 bis 110 cm breit, in englischer Art	Meter 2.40	1.95	1.50	95 Pf.
Moderne Mohärstoffe	in schönen Farben	Meter 2.25	1.80		1.50

**Neue moderne Blusen-
flanelle und Popelines**
in hochaparten Farben und Streifen
Meter
2.25 1.65 1.10 75

Halbfertige Roben
in Seidenbatist, Tüll und Japan
in modernster Verarbeitung
8.50 10.50 15.00
19.50 22.50 27.00

Ein Posten
**elfenbein Elsässer
Wasch-Diagonal**
— bester Ersatz für Wolle —
regulärer Wert Meter 1.10
Meter **75** Pf.

Ein Posten
Regenschirme
mit feinen Webflechten
— Prima Exotie —
1.65
Stück

Futterstoffe

Jakonett	schwarz und grau	Meter 33	29	22	Pf.
Kausfutter	schwarz und grau	Meter 38	31	25	Pf.
Tailenkäper	schwarz und grau	Meter 42	31	24	Pf.
Reversible	doppelseitig bedruckt	Meter 55	43	32	Pf.
Twilled	englische Qualität, 100 cm breit	Meter 80			Pf.
Lüster	schwarz und farbig	Meter 48	45	31	Pf.
Samtstoß	in allen Farben, Meter 42			25	Pf.
Abgepaßter Rockstoß	Meter 15			Pf.
Satin	in allen Farben, 80—160 cm breit	Meter 1.25	79	67	48 Pf.
Gloriaside	in mod. Fass., 120 cm breit	Meter 2.75		1.75	

Jackettfutter in größter Knos., 100—140 cm breit Meter 2.25 1.65 **1.00**

H. LUBLIN

Ein Posten
Regenschirme
mit feinen Webflechten
— Gloriaside —
1.95
Stück